

CellitinnenForum

01/2017 Zeitschrift der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria



■ Titel | Thema
Physiotherapie S. 4

■ Profile | Personen
Mitarbeiter motivieren S. 17

■ Glauben | Leben
Ordenstag S. 33

| | | |
|---------------------|--|-------|
| | Inhaltsverzeichnis | 2 |
| | Vorwort | 3 |
| Titel Thema | Physiotherapie – Prävention, Therapie und Rehabilitation | 4–11 |
| | Fit durch Physio | 4 |
| | Was ist eigentlich Logotherapie? | 5 |
| | Selbstständigkeit trainieren | 6 |
| | Gegen den Schmerz | 7 |
| | Schnell in den Alltag zurückfinden | 8 |
| | Gutes Gehen | 9 |
| | In Bewegung bleiben | 10 |
| | Sind im Seniorenhaus nur Senioren? | 11 |
| Medizin Betreuung | Schlägt mein Herz noch im Takt? | 12 |
| | Kleines Organ – große Wirkung | 13 |
| | Für alle eine Bereicherung | 14 |
| | Das St. Marien-Hospital baut an | 15 |
| | Dem Krebs davongefahren | 16 |
| Profile Personen | Mitarbeiter motivieren | 17–18 |
| | Werteorientierte Führung | 19–20 |
| | Krankenhäuser weiterempfohlen | 21–22 |
| | Heilig Geist-Krankenhaus | 23 |
| | Seniorenhaus Marienheim | 23 |
| | St. Franziskus-Hospital | 24 |
| | 80 Jahre Ordensleben | 24 |
| | Was macht eigentlich ... ? | 25 |
| | „Wo es mir gefällt, da bleibe ich“ | 26–27 |
| Glauben Leben | Wegbegleiter des Lebens XXV. Teil | 28–30 |
| | Orden vor Ort Teil IX | 31–32 |
| | Die hl. Katharina als Vorbild | 33–34 |
| | Bei Nacht und Nebel | 35 |
| | Ostern | 36 |
| Lehren Lernen | Gut ausgebildet durchstarten | 37 |
| | Der Politik auf den Zahn gefühlt | 38 |
| | Weiterbildungen mit Zertifikat | 39–40 |
| Idee Einsatz | Den Job im Gepäck | 41–42 |
| | Gold in guten Händen | 43–44 |
| | Grüezi Einsiedeln | 45–46 |
| | Ausgezeichnete Patientenkommunikation | 47 |
| | Vitamin K und W – jetzt auch online! | 48 |
| Kultur Freizeit | Russland einmal anders | 49–52 |
| | Auch du trägst eine Krone | 53 |
| Kurz Kompakt | Kulturelle Grenzen überwinden | 54 |
| | Osteoporose-Tag in der Kölner City | 54 |
| | Perspektive wechseln | 55 |
| | Adventskonzert | 55 |
| | Diagnose Schlaganfall | 56 |
| | Neue Gesichter in den Seniorenhäusern | 56 |
| | Infos beim Karrieretag | 57 |
| | Handys für den Artenschutz | 57 |
| | Leben retten üben | 58 |
| | Cellitinnen Cup 2016 | 58 |
| | Herzlichen Glückwunsch | 59 |
| | Herzlich willkommen | 59 |
| | Behandlungsschwerpunkte/Impressum | 60–61 |
| | Kontakte | 62–63 |

Vorwort



Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

vielleicht sind Sie gerade in einem unserer Krankenhäuser, warten auf eine Untersuchung oder einen Eingriff und blättern dieses Heft durch. Als Patient dürfte Sie unser Titelthema sicherlich besonders interessieren, denn es verdeutlicht, dass zu einer erfolgreichen Behandlung nicht nur eine ausgezeichnete Diagnostik, modernste Medizintechnik und kompetente Akutbehandlung gehören. Es steht viel mehr dahinter, denn zum Genesungsprozess gehört auch eine qualifizierte Nachbehandlung.

Ob nach einem orthopädischen, gynäkologischen, urologischen oder unfallchirurgischen Eingriff, einer kardiologischen Operation oder einer neurologischen Erkrankung, wie beispielsweise nach einem Schlaganfall – man ist, zumindest temporär, hilfebedürftig und fragt sich, wie es weitergeht. Wie hilfreich ist es in dieser Situation, wenn sich Spezialisten um eine entsprechende

Nachbehandlung und Rehabilitation kümmern. Und wie viel angenehmer ist es dann, die komplette Angebotspalette aus einer Hand zu erhalten, sowohl in qualitativer Hinsicht als auch abwicklungstechnisch, angefangen von der Auswahl des adäquaten Angebots, einer Terminvereinbarung bis hin zur Organisation von Transportmöglichkeiten.

Wir als Trägerverbund können durch eine ständig erweiterte Vernetzung, auch über verschiedene Standorte hinweg, unsere Patienten zunehmend rundum betreuen. Wie dankbare Patienten mir immer wieder berichten, leisten in solch schwierigen Situationen die Physiotherapeuten neben vielen anderen Bereichen unseres Stiftungsverbundes, wie beispielsweise Ergotherapeuten, Logopäden, Schmerztherapeuten, aber auch die Reha-Institutionen sowie die zahlreichen ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen äußerst wertvolle Unterstützung. Mir ist es besonders wichtig, dass wir so unserer großen Verantwortung für unsere Patienten immer mehr gerecht werden können.

Lassen Sie mich aber auch noch einen weiteren Aspekt mit erwähnen: die Prävention. Mit ProPhysio in Köln-Longerich und dem RTZ in Wuppertal bieten wir nicht nur eine fachgerechte Nachbehandlung an. Unter Anleitung und Aufsicht von ausgebildeten Spezialisten, können Sie Kurse besuchen und damit aktiv zu Ihrer Gesunderhaltung beitragen. Auch dieses Angebot gehört zu einem modernen Dienstleister im Gesundheitswesen dazu. Je umfassender unser Angebot ist, desto besser können wir auf die Bedürfnisse unserer Patienten eingehen.

Hans Mael

Vorsitzender des Vorstandes
der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Fit durch Physiotherapie

Behandlungsmethoden können präventiv wirken oder heilen



Aus dem modernen Gesundheitswesen ist die Physiotherapie nicht mehr wegzudenken. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Begriff dabei häufig synonym zur ‚Krankengymnastik‘ verwendet. Das Einsatzgebiet der Physiotherapie geht jedoch weit darüber hinaus, denn nicht nur bereits bestehende Erkrankungen werden behandelt, auch die Prävention, also Maßnahmen, die Neu-Erkrankungen vorbeugen sollen, gehört zur modernen Physiotherapie.

An allen Krankenhäusern der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria gibt es Abteilungen für Physiotherapie. Dort werden die Patienten ihrem Krankheitsbild entsprechend frühestmöglich mit therapeutischen

Maßnahmen begleitet, je nach Erkrankung mit unterschiedlicher Zielsetzung. Neben der physiotherapeutischen Betreuung rund um einen stationären Aufenthalt in den Krankenhäusern gibt es im Verbund der Stiftung zusätzliche Einrichtungen, die sich auf die Prävention und die Rehabilitation spezialisiert haben. Dazu gehören in Wuppertal die Klinik für Geriatrische Rehabilitation am Petrus-Krankenhaus und das Regionale Therapiezentrum (RTZ) mit seinen drei Standorten in Wuppertal-Barmen und -Elberfeld.

In Köln befindet sich am Standort des St. Marien-Hospitals neben der Klinik für Geriatrische Rehabilitation und der Fachübergreifenden

Frührehabilitation auch das Neurologische Therapiezentrum (NTC) und am Heilig Geist-Krankenhaus die ProPhysio. Wie auch das RTZ in Wuppertal bietet die ProPhysio nicht nur therapeutische Leistungen im Rahmen einer akuten oder chronischen Erkrankung, sondern auch Angebote zu Prävention und Fitness.

Mit der Physiotherapie setzt sich auch die Wissenschaft auseinander. Prof. Dr. Birgit Schulte-Frei ist Dekanin im Fachbereich Gesundheit und Soziales an der Hochschule Fresenius in Köln und hat die wissenschaftliche Leitung der ProPhysio inne. Sie beschäftigt sich seit langem damit, wie die neuesten Erkenntnisse der Forschung ihren Weg in den therapeutischen Alltag finden. „Die moderne Physiotherapie ist nicht mehr zu vergleichen mit der Krankengymnastik der Vergangenheit. Insbesondere im letzten Jahrzehnt hat sich viel getan“, so Prof. Schulte-Frei. „Dazu gehören leitliniengestützte Therapie und standardisierte Befundung genauso wie regelmäßige Fortbildungen und vernetztes, interdisziplinäres Arbeiten. Diese besonders hohe Qualität können wir über unsere Zusammenarbeit mit der Hochschule sichern“, erläutert die Professorin. „Das bedeutet natürlich auch eine große Verantwortung gegenüber unseren Patienten. Denn sie sind es ja, um die es in unserer alltäglichen Arbeit geht.“

Was ist eigentlich Logopädie?

Sprechen und Schlucken sind nicht selbstverständlich

Logopäden diagnostizieren und behandeln Störungen des Sprechens, der Stimme und des Schluckens. Diese treten in vielen Fällen nach bestimmten Krankheiten auf: Oft hört man von Patienten, die nach einem Schlaganfall ihre Sprache verloren haben oder nicht mehr schlucken können. Das Gleiche gilt für Patienten mit Schädel-Hirn-Traumata oder Hirntumoren und -metastasen. Auch bei degenerativen neurologischen Erkrankungen ist die Logopädie gefordert: Viele Patienten mit Morbus Parkinson, Multipler Sklerose, ALS oder einer Form von Demenz leiden unter einer Verschlechterung der Sprech- und Schluckfunktionen.

Doch auch ohne typisch logopädische Grunderkrankung kann es im Alter, wenn sich Muskeln abbauen oder Verknöcherungen bilden, und nach einer schweren Operation mit langer Liegedauer zu Problemen insbesondere beim Schlucken kommen. Man unterscheidet zwischen funktionell bedingten Dysphagien (Schluckstörungen) sowie sogenannten Presbyphagien (altersbedingte Schluckstörungen).

Die Einschränkungen bei der Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme bedeuten einen Verlust an Lebensqualität. Häufiges Verschlucken kann sogar wiederkehrende Pneumonien verursachen, welche im schlimmsten Fall lebensbedrohlich sind. Die Kollegen der logo-



pädischen Abteilung des St. Marien-Hospitals konzentrieren sich im Wesentlichen auf die Therapie von Schluckbeschwerden. Dabei spielen die Identifikation und Diagnostik von Schluckstörungen eine wichtige Rolle. Im Rahmen der Therapie werden sowohl funktionelle Übungen erarbeitet, um schluckrelevante Muskeln und Strukturen zu trainieren, als auch kompensatorische Verfahren, die dabei helfen, im Alltag mit der Schluckstörung umzugehen und dieser entgegenzuwirken. Häufig kann die Nahrungs- und Flüssigkeitsgabe so angepasst werden, dass ein aspirationsfreies Schlucken, also ein Schlucken ohne Verschlucken, möglich ist. Sowohl bei Störungen der Kommunikation

als auch der Nahrungsaufnahme werden die Therapieziele an den Alltag des Patienten angepasst, um die Lebensqualität bestmöglich zu erhalten und zu fördern.

Am St. Marien-Hospital arbeiten Logopäden auf den verschiedenen inneren und geriatrischen Stationen sowie in der Frührehabilitation. Darüber hinaus werden auch Patienten des Neurologischen Therapiecentrums (NTC) behandelt. Seit einiger Zeit besteht in der angegliederten Praxis für Logopädie die Möglichkeit, Leistungen ambulant in Anspruch zu nehmen. Mit der FEES (endoskopische Schluckuntersuchung) als bildgebende Diagnostik wird das Angebot abgerundet.

Selbstständigkeit trainieren

Was macht die Ergotherapie?

Ein Rundgang durch das Neurologische Therapiezentrum und das St. Marien-Hospital soll darüber Aufklärung geben und Gelegenheit bieten, den Kollegen von der Ergotherapie über die Schulter zu schauen.

Auf der ersten Station sehen wir Patienten, die gemeinsam an einem Tisch sitzen und versuchen, mit einer Nadel auf ein kleines Schwämm-

Die ‚Kognitionsgruppe‘ ist in Brettspiele vertieft. Die Patienten sind konzentriert bei der Sache. Bei ‚Mensch ärgere Dich nicht‘, ‚Malfiz‘ und ‚Mühle‘ werden Denk- und Gedächtnisfunktionen trainiert. Darunter zählen unter anderem das Abstraktionsvermögen, also das Filtern von wichtigen und unwichtigen Informationen, das Beurteilen und Entscheiden von Sachverhalten, logisches Denken, Schluss-

shirts – mit Stöcken und Bällen und führen Gymnastik mit den Patienten durch. Im Treppenhaus üben Kollegen mit Patienten das Gehen am Rollator und das Treppensteigen. Aber ist das nicht die Aufgabe der Physiotherapeuten?

Der Unterschied der beiden Fachbereiche liegt in der Zielsetzung. Die Physiotherapie hat einen funktionsorientierten Ansatz. Sie orientiert sich bei der Behandlung an den Beschwerden und den Funktions-, Bewegungs- oder Aktivitätseinschränkungen des Patienten.

Der Schwerpunkt der Ergotherapie liegt dagegen auf der Verbesserung der Tätigkeiten im täglichen Leben. Zum Beispiel das ADL-Training (Aktivitäten des alltäglichen Lebens): Es umfasst die Behandlung und das Training individuell eingeschränkter Bewegungsabläufe im Alltag.

Darunter können die eigene Körperpflege fallen, das Ankleiden, Haushaltsführung oder Tätigkeiten, die sich auf den beruflichen Alltag oder Hobbys beziehen. Sich alleine waschen und anziehen zu können, ist für viele Patienten als Ausdruck von Selbstständigkeit wichtig. Ebenso zählt zur Ergotherapie die Hilfsmittelberatung. Dabei dreht sich alles rund um das für den Patienten richtige Pflegebett, den Gebrauch des Toiletten- oder Duschstuhls oder die Auswahl und Handhabung des Rollators.

chen einzustecken. ‚Feinmotorikgruppe‘ nennt sich das Ganze. Es hilft den Patienten, alltägliche Bewegungsabläufe zu verbessern, wie beispielsweise Knöpfe zu schließen, zu schreiben, wieder mit Messer und Gabel umgehen zu können. All dies sind winzig kleine Bewegungsabläufe, für die unsere Hände das Werkzeug sind und die einem erst bewusst werden, wenn unsere Feinmotorik auf Grund einer Erkrankung eingeschränkt ist oder ausfällt.

folgerungen aus Zusammenhängen ziehen, Problemlösungen finden und natürlich das Kurz- und Langzeitgedächtnis. Zu weiteren Angeboten der Ergotherapie gehören das Frühstückstraining, der Mittagstisch, das Haushaltstraining, die Kreativgruppe und viele andere Bereiche, die dem Patienten in seiner Selbstständigkeit weiterhelfen sollen. Im großen Therapieraum arbeiten Ergotherapeuten – gut zu erkennen an ihren weinroten Polo-



Gegen den Schmerz

Physiotherapie im St. Franziskus-Hospital



Wenn der Schmerz im Mittelpunkt des Erlebens steht, wenn er zu beruflichen und sozialen Einschränkungen führt, wenn sich eine chronische Schmerzerkrankung entwickelt, dann wird eine Behandlung in einer spezialisierten Einrichtung nötig. Die Physiotherapie im St. Franziskus-Hospital ist ein Baustein in der multimodalen Schmerztherapie der Ehrenfelder Schmerzklinik.

Bewegung und Schmerz – eine Kombination, die sich auf den ersten Blick für viele Betroffene abschließt. Wenn doch die Alltagsbewegungen schon schwerfallen, wie soll dann ein gezieltes Bewegungsangebot guttun? Aber das Gegenteil ist der Fall: Es braucht ein ganz bestimmtes Maß an Mobilität und Bewegung, um dem Schmerz etwas entgegenzusetzen. „Wir richten die Therapien individuell auf un-

sere Patienten aus. Sie werden aktiv in die Behandlung einbezogen“, erläutert Nicole Dransfeld, Leiterin der Physiotherapie im St. Franziskus-Hospital.

Mobilisierende, übende und stabilisierende Physiotherapie durch Training an Geräten, Gruppenübungen und Ausdauertraining stehen auf diesem speziellen Gebiet auf dem Programm. „Es kommen auch Verfahren wie Biofeedback zur Verbesserung der Körperwahrnehmung, Stressabbau und Haltungsverbesserung, Wärme-, Eis- und Elektrophysiotherapie zur Anwendung“, erläutert Dransfeld. „Mit der Physiotherapie als wichtigem Baustein unseres Therapiekonzeptes besteht eine

gute Chance auf eine deutliche Verbesserung der Lebensqualität.“

Diese Aussage trifft auch auf das spezielle Therapiekonzept in der Adipositas-therapie zu. Auch hier spielt die Physiotherapie eine entscheidende Rolle innerhalb eines ganzen Therapiegebildes – neben der Ernährungsberatung und der Verhaltenstherapie. „Wir arbeiten mit den Ärzten und Therapeuten Hand in Hand, um ein bestmögliches Therapieergebnis für unsere Patienten zu erzielen“, so Dransfeld. Eine Adipositas-sportgruppe unter physiotherapeutischer Leitung zählt hierbei zu den wichtigen Angeboten für die Patienten.

Neben der stationären Physiotherapie mit der frühfunktionellen Behandlung nach Operationen und der Teilnahme an multimodalen Therapiekonzepten kann die Physiotherapie im St. Franziskus-Hospital auch ambulant zur Nachbehandlung im Anschluss an einen Krankenhausaufenthalt genutzt werden. Hierzu benötigen die Patienten ein Rezept oder eine Verordnung des Haus- oder Facharztes. „Auch Patienten, die zuvor nicht im Krankenhaus gelegen haben, können mit einer entsprechenden Verordnung einen Termin bei uns vereinbaren“, erläutert Dransfeld.

Kontakt:

Physiotherapie im St. Franziskus-Hospital

Tel 0221 5591-1391 · E-Mail physiotherapie.kh-franziskus@cellitinnen.de

Schnell in den Alltag zurückfinden

Physiotherapie als wirkungsvolle Unterstützung nach Operationen

In der Physiotherapie werden gestörte physiologische Funktionen gezielt behandelt, damit Patienten, die eine Einschränkung des Bewegungsapparates haben, ihre natürlichen Fähigkeiten zurückerlangen. Der Physiotherapeut nutzt dabei die passive und aktive Bewegung zur Heilung von Krankheiten oder der Wiederherstellung normaler Bewegungsabläufe. Er kann somit beispielsweise operative Therapien sinnvoll ergänzen.

Das lässt sich anschaulich an einem Beispiel erklären. Eine Patientin,

Vorrichtung fest verbunden. Nach dem Eingriff befand sich Frau Müller bereits stationär in physiotherapeutischer Nachbehandlung und nach ihrem Aufenthalt hat sie zweimal wöchentlich die ambulante Physiotherapie besucht.

Anfangs bestand der Therapie-schwerpunkt aus abschwellenden Maßnahmen, wie manueller Lymphdrainage und der Anlage von Lymph tapes. Aufgrund der operativen Versorgung mittels Handgelenk-Fixateur konnte bereits ab dem ersten postoperativen Tag das

konnte, wenn auch eingeschränkt. Nur sechs Wochen nach der Operation wurde der Fixateur entfernt, sodass alle Bewegungsrichtungen nun vollkommen frei waren und in der Therapie aktiv, assistiv geübt werden konnten. Frau Müller bekam darüber hinaus ein therapiebegleitendes, intensives Eigenübungs- und Dehnungsprogramm, das besonders wichtig war, da sie ihre Anstellung in der Gastronomie schnell wieder aufnehmen wollte.

„Hätte man Frau Müller konservativ eine Gipsschiene angelegt,



nennen wir sie Frau Müller, hat sich bei einem Fahrradsturz eine distale Radiustrümmerfraktur (komplizierter, handgelenksnaher Speichenbruch) zugezogen. Im St. Vinzenz-Hospital wurde ihr im Rahmen eines operativen Eingriffs ein externer Handgelenksfixateur angelegt. Das ist ein durch die Haut von außen befestigtes Haltesystem, das den betroffenen Körperteil ruhigstellt. Dazu werden Pins im Knochen verankert und nach Reposition des Knochenbruchs mit einer starren

Üben des kompletten Faustschlusses und der Umwendbewegung des Unterarms erfolgen. Ebenso war es möglich, die Narben innen und außen am Handgelenk direkt zu behandeln.

Zwei Wochen nach dem Eingriff konnte bereits mit dem Beugen und Strecken des Handgelenks begonnen werden. Dies hatte für Frau Müller den großen Vorteil, dass sie ihren Alltag zuhause nach relativ kurzer Zeit wieder alleine bewältigen

anstatt sie mit einem externen Handgelenksfixateur zu versorgen, wäre es uns nicht möglich gewesen, direkt nach der OP so früh und intensiv mit dem Beüben verschiedener Bewegungsrichtungen zu beginnen“, erklärt Günter Krumm, Leiter der Physiotherapie im St. Vinzenz-Hospital.

So hat Frau Müller keinerlei Einschränkungen zurückbehalten und kann auch ihrem Hobby, dem Basteln, wieder problemlos nachgehen.

Gutes Gehen

Auf Rezept und als Selbstzahler – Ganganalyse

Und wie geht's Ihnen heute so? – Schon unsere Alltagssprache macht klar: Gehen ist eine der zentralen menschlichen Fähigkeiten in unserem Leben.

Einkaufen gehen, spazieren, bummeln, wandern, joggen, kegeln gehen, ins Konzert gehen, mit einem Partner gehen. Gehen ist viel mehr als reine Fortbewegung. Es ist ein Stück Lebensqualität.

Der aufrechte Gang hat den Homo sapiens zu einer der erfolgreichsten Spezies der Evolution gemacht. Einschränkungen treffen uns empfindlich. Nicht zufällig betrachtet die Weltgesundheitsorganisation einen gesunden Gang als wesentlichen Aspekt der Gesundheit.

Deshalb besitzt die physio- und sporttherapeutische Ganganalyse bei ProPhysio am Kölner Heilig Geist-Krankenhaus einen hohen Stellenwert. Ganz gleich, ob im Rahmen der ärztlich verordneten Therapie auf Rezept oder als Selbstzahler-Leistung – durch eine professionelle Ganganalyse können Interessenten ihre physiotherapeutische Behandlung unterstützen, ein verändertes Gangbild nach Verletzungen korrigieren, das Sturzrisiko verringern, Beschwerden vorbeugen, gangbedingten Überlastungen entgegenwirken, die Alltagsmobilität erhalten oder ihre Bewegungsabläufe im Sport verbessern.

Bei ProPhysio wird die Ganganalyse mithilfe von standardisierten Tests durchgeführt. Neben dem geschulten Auge des Physiotherapeuten liefern technische Messmethoden wie Videoaufzeichnung, Druckplatten-Messung und die elektrische Messung der Muskelaktivität wertvolle Daten für die gezielte individuelle Therapie. Abweichungen vom normalen Gangbild sind oft Folge orthopädischer, neurologischer oder auch internistischer Probleme. Professionelle Ganganalyse bedeutet, dass der Therapeut anhand des Gangbilds das Hauptproblem des Patienten bestimmt und dann gezielt behandeln kann. Zum Beispiel können bei einem Hobby-Läufer oder Tennisspieler Achsenfehlstellungen, Gelenk- oder Wirbelsäulenprobleme wie Instabilitäten oder ein verringertes Bewegungsausmaß für das veränderte Gangbild verantwortlich sein. Unter Umständen ist die Körperwahrnehmung ‚verschoben‘ oder das Gleichgewichtsempfinden beeinträchtigt. Ebenso kommen Lähmungen oder Sensibilitätsstörungen als auslösende Faktoren in Frage. Zu den Interessenten für eine Ganganalyse in der ProPhysio zählen daher neben den Sportlern vor allem auch Patienten mit chronischen Erkrankungen wie beispielsweise Multipler Sklerose,



Parkinson, Polyneuropathien oder Diabetes. Die Liste möglicher Ursachen ist lang und noch länger ist die Liste der Folgebeschwerden, welche durch ein dauerhaft verändertes Gangbild verursacht werden können. Jacquelin Perry und Kirsten Götz-Neumann sind zwei Expertinnen, die sich um die Qualität der Ganganalyse verdient gemacht haben. Die Physiotherapeuten und Sportwissenschaftler bei ProPhysio legen die von ihnen festgelegten Analysekriterien zugrunde und garantieren somit höchste, international anerkannte Standards.

Interessenten können sich telefonisch mit ProPhysio unter der Rufnummer 0221 7491-8237 in Verbindung setzen.

In Bewegung bleiben

Physiotherapeutische Versorgung in Wuppertal an sechs Standorten

In Wuppertal bietet das Regionale Therapiezentrum (RTZ) seit 2006 den Patienten des Klinikverbunds St. Antonius und St. Josef während und nach ihrer Krankheit eine sektor übergreifende Versorgung an. „Wir sind eine hundertprozentige Tochter des Klinikverbundes, verwalten uns jedoch selber“, erläutert Andrea Rädlein, Geschäftsführerin des RTZ, „das hat für unsere Patienten und Kunden den Vorteil, dass wir ihnen mehr aktuelle Angebote anbieten können.“ Die Patienten der drei Wuppertaler Cellitinnen-Krankenhäuser profitieren dabei vor allem von der integrierten Versorgung. Aber auch alle anderen Interessierten aus Wuppertal und Umgebung können das Gesundheitsangebot des RTZ nutzen. Drei der insgesamt sechs Standorte sind in den Krankenhäusern angesiedelt. Dort ist das Angebot an den Schwerpunkten des Krankenhauses ausgerichtet. Da die Krankengeschichte der Patienten bekannt ist, wird die physiotherapeutische Leistung individuell an dieser ausgerichtet. „Im Vordergrund unserer Angebote steht zu vermeiden, dass Patienten nach einer Erkrankung wieder rückfällig werden. Wir machen sie mobil und verbessern damit ihre Lebensqualität“, beschreibt Andrea Rädlein die Ziele der Therapiemaßnahmen. Kunden, die hingegen den Rehabilitationssport des RTZ nutzen, sehen hierin

auch eine günstige Trainingsmöglichkeit, da die Kosten dafür von den Krankenkassen übernommen werden. Insgesamt ist das Angebot an allen Standorten breit gefächert und reicht von Rehabilitationssport über Nordic Walking, Aqua Fitness bis hin zu speziellen Angeboten, je nach Erkrankung beispielsweise OnkoVital für Krebs-erkrankte oder Ausdauertraining nach Knie- und Hüftoperationen.

Auch die Mitarbeiter des Wuppertaler Klinikverbunds können die Präventionsangebote des RTZ nutzen. So gibt es durch das Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM)

spezielle Angebote wie Pilates oder Zirkeltraining. Es kann jedoch auch die Trainingsfläche in den Einrichtungen genutzt werden.

Andrea Rädlein ist ausgebildete Physiotherapeutin und neben ihrer Tätigkeit als Geschäftsführerin des RTZ als Vorsitzende des Deutschen Verbands für Physiotherapie tätig. Ihre berufspolitischen Aufgaben sollen den Beruf des Physiotherapeuten attraktiver werden lassen. Dazu setzt sie sich für die Akademisierung, Professionalisierung und eine bessere Vergütung ein.

Weiter kümmert sie sich um die qualitative Weiterentwicklung von Behandlungsmethoden, um die Patientenversorgung auf höchstem Niveau zu gewährleisten. Alle Erkenntnisse fließen in die Behandlungskonzepte im RTZ ein und kommen den Patienten der Region zu Gute.



Andrea Rädlein

Sind im Seniorenhaus nur Senioren?

Engagierte Betreuung und Reha schafft Lebensqualität



In der Regel leben in einem Seniorenhaus eher Menschen, die die Sechzig weit überschritten haben. Ausnahmen bestätigen die Regel. So fand Anja S., 39 Jahre alt, nach einer schweren Erkrankung den Weg ins Seniorenhaus Marienkloster in Düren-Niederau. Ein geplatztes Aneurysma hatte es erfordert, ihr die Schädeldecke zu öffnen, um den Hirndruck zu entlasten. Mobilität und Sprachfähigkeit waren lahmgelegt. Mit offener Schädeldecke dämmernd, infiziert mit einem Keim und beatmet durch einen Luftröhrenschnitt, lag die junge Frau monatelang in einer Duisburger Klinik.

Währenddessen suchte Ehemann Marc verzweifelt nach einem Platz, wo seine schwerkranke Frau im Dürener Raum Pflege, Versorgung und neurologische Reha bekommen könnte – und fand ihn nicht. Bis er im Dürener Marienkloster anrief. Das ganze Team beschäftigte sich eingehend mit dem Krankheitszustand der jungen Frau. Auch die Familie sollte einbezogen werden, Marc und Anja haben zwei Kinder, die die schwer erkrankte Mutter seit dem Unfall noch nicht gesehen hatten.

Der pflegerische Umgang mit der offenen Schädeldecke, vor dem die meisten Häuser zurückgeschreckt

waren, erwies sich nach Anjas Einzug in das Marienkloster als das kleinste Problem. Ein schicke Wollmütze auf dem Kopf gab allen um Anja herum einen Hauch von Normalität. Auch der Keim konnte beseitigt werden. Je mehr sich die junge Frau mit Ruhe einlebte, umso sichtbarer lebte sie auf und nahm mit aufmerksamem Blick am Leben teil. Täglich wurde ihr Zimmer bunter und persönlicher gestaltet, sodass sie immer etwas Vertrautes zu sehen bekam.

Erfahrungen sammeln

Regelmäßig traf sich das Team mit Mitarbeiterseelsorgerin Maria Adams und Wohnbereichsleitung Yvonne Eibl, um Erfahrungen auszutauschen und eigene Unsicherheiten und Fragen zu benennen: „Wie spreche ich mit ihr, wenn sie doch nicht antworten kann?“ „Das Ganze macht mich auch traurig, sie ist noch so jung.“ „Wie können wir herausfinden, was sie wirklich will?“ „Wie kriegen wir das Zähneputzen hin, ohne ihre Atmung zu gefährden?“ Auch Ehemann Marc nahm am Austausch teil: „Irgendwie sind alle hier im Marienkloster wie die erweiterte Familie, sehr nah und trotzdem sehr kompetent“, lobt er.

In den Sommerferien brauchten Ehemann und Kinder mal zwei

Wochen Abstand. Die Runde beschloss, dass Anja S. über Handy und Whatsapp mit ihren Lieben in Verbindung bleiben sollte – mit den Pflegenden und Betreuungskräften als Helfer, die ihr Texte und Fotos zugänglich machten und für sie antworteten. Die Familie war begeistert.

Nicht lange nach dem Einzug war zu spüren: Anja S. will mehr! So plante das Team in Zusammenarbeit mit Ergo- und Physiotherapeuten Mobilitätsübungen, die die junge Bewohnerin den ganzen Tag über beschäftigen und das Gehirn anregen sollten. Selbst ihr Frausein bekam einen Stellenwert, den das Team mit Maniküre und Schminken unterstützt, so wie sie es vor dem Unfall gewohnt war. Ihre Literaturvorlieben wurden abgefragt, sodass die Betreuungskräfte in der Auswahl der Bücher zum Vorlesen genau den Geschmack der jungen Frau trafen.

Selbst die Mitbewohner auf dem Flur schauten oft bei der ‚netten jungen Dame‘ vorbei. Die junge Familie war Teil des Wohnbereichs.

Die Mitarbeiter haben einen enormen Zuwachs an Kompetenz und Sicherheit erfahren, weil sie den Mut hatten, diese ungewöhnliche Bewohnerin aufzunehmen.

Schlägt mein Herz noch im Takt?

Mobiles EKG für Wuppertaler Patienten



Prof. Dr. Hubertus Heuer (li.) zeigt die Anwendung der Kardio-App

Die Kardiologie des Petrus-Krankenhauses bietet ihren Patienten mit einem mobilen Langzeit-EKG eine komfortable Alternative. Mit der App CardioSecur Active können sie Herzrhythmusstörungen bequem zu Hause aufzeichnen lassen, die Einnahme ihrer Herzrhythmusmedikation kontrollieren sowie Schmerzen im Brustraum überwachen lassen.

„Der Patient lädt sich die App auf sein Smartphone und zahlt dann, ähnlich wie bei einem Telefonvertrag, rund zehn Euro für die Speicherung und Weitersendung des EKG“, erklärt Chefarzt Professor Dr. Hubertus Heuer. Anschließend meldet er sich in der App an und wählt einen Arzt aus, dem das EKG

zugewandt wird. Dann wird ein Ausgangs-EKG erstellt. Dieses Ausgangs-EKG wird mit dem Akut-EKG verglichen und anschließend bewertet. Bei Unregelmäßigkeiten wird der Patient über die App gewarnt und die Daten an die Klinik gesendet. Die Rhythmusstörung wird über vier Elektroden gemessen. Die Elektroden umfassen das Herz dreidimensional. Mittels eines Ampelsystems sieht der Patient, ob Handlungsbedarf besteht:

Weiß: keine Auffälligkeiten
Gelb: geringe Auffälligkeiten; in absehbarer Zeit einen Arzt aufsuchen

Rot: schwere Auffälligkeiten; bitte sofort einen Arzt aufsuchen

Die Klinik erhält per E-Mail eine Nachricht, dass die aktuellen Daten über das Internet abgerufen werden können. Wichtig zu bedenken ist, dass das EKG keine Notversorgung darstellt. Das heißt, es wird nicht Rund-um-die-Uhr von einem Arzt beobachtet, sondern nur innerhalb der jeweiligen Sprechzeiten.

„Die Patienten kommen insgesamt sehr gut mit dem App-EKG klar“, so Professor Heuer, „sie benötigen meistens nur zwei bis drei Probe-EKG, die sie erstellen.“ Für ältere Personen sind die Anmeldemodalitäten

manchmal etwas kompliziert, sodass sie von den Angehörigen unterstützt werden müssen. Die App ist mit dem I-Phone oder bestimmten anderen Smartphones nutzbar. Sie eignet

sich insbesondere für Patienten mit einer koronaren Herzkrankheit, Hochrisikopatienten beispielsweise mit Diabetes mellitus, unsichere Patienten und Patienten mit diffusen Herzbeschwerden. Eine Studie belegt die Zuverlässigkeit der App: In mehr als 99 Prozent der Fälle bestand eine Übereinstimmung zwischen dem mobilen EKG von CardioSecur und einem herkömmlichen EKG.



Kleines Organ – große Wirkung

Wenn die Schilddrüse nicht mehr richtig funktioniert



Trotz gesunder Ernährung und ausreichender Jodaufnahme kann es in der Schilddrüse zu Funktionsstörungen kommen. Diese können zahlreiche Symptome hervorrufen, die das Wohlbefinden des Patienten stark beeinträchtigen. Zu den häufigsten Erkrankungen der Schilddrüse zählen die Unter- oder Überfunktion (Hypo- bzw. Hyperthyreose), die Hashimoto-Thyreoiditis (Autoimmun-Erkrankung) sowie die sogenannte Struma nodosa (knotiger Umbau im Schilddrüsengewebe). Besteht der Verdacht auf eine solche Erkrankung, überweist der Hausarzt die Betroffenen in der Regel an Spezialisten der Endokrinologie.

Prof. Dr. Stephan Schneider, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin II – Diabetologie und Endokrinologie am St. Vinzenz-Hospital, behandelt jährlich etwa 800 Patienten mit Erkrankungen der Schilddrüse. Stellt er



beispielsweise einen kleinen Schilddrüsenknoten oder eine Zyste fest, ist es möglich, diese ohne großen Eingriff mit dem hochmodernen Verfahren der Radiofrequenzablation zu entfernen. Hierbei handelt es sich um ein nicht-operatives Verfahren, bei dem durch hochfrequenten Strom über eine dünne Nadel im Bereich der Schilddrüsenknoten gezielt Hitze erzeugt wird. Dadurch sterben die Schilddrüsenzellen ab und werden dann vom körpereigenen Abwehrsystem abgebaut. Die technische Durchführung ist ein-

fach und erfordert nur eine örtliche Betäubung. „Diese Therapie führen wir seit 2014 erfolgreich im Haus durch. Sie ist im Vergleich zu den bisherigen Verfahren für Patienten deutlich sicherer und komfortabler, besonders bei Menschen mit Vorerkrankungen im Herz-Kreislaufsystem, da ihnen das erhöhte Risiko einer Operation erspart bleibt“, so Prof. Dr. Schneider.

Je nach Befund ist aber auch eine Operation der Schilddrüse nötig und sinnvoll. Dann werden die Experten der Visceralchirurgie hinzugezogen. Dr. Thomas Wilhelm, Chefarzt der Klinik für Chirurgie II, Allgemein- und Visceralchirurgie, setzt auf moderne und sichere Operationsverfahren wie die minimal-invasive videoassistierte Operation. Dabei wird das Risiko von Folgeproblemen bereits während der OP minimiert. „Zur Darstellung und somit sicheren Schonung des Stimmbandnervs, welcher unmittelbar hinter der Schilddrüse verläuft, setzen wir standardmäßig das Neuromonitoring und eine Stirnlampe zur besseren Ausleuchtung ein“, erläutert Dr. Wilhelm. Es handelt sich hierbei um eine Sonde, mit der der Nerv auch bei schwersten Bedingungen elektrophysiologisch in seinem Verlauf identifiziert werden kann.

Durch den zielgerichteten Einsatz der unterschiedlichen Verfahren wird also jeder Patient individuell, optimal und so schonend wie möglich versorgt.

Für alle eine Bereicherung

Ehrenamtliche Unterstützung auf der Demenz- und Delirstation



Rosi Schmidt (84) wartet schon den ganzen Vormittag gespannt auf ihre Mitspielerinnen. Sie fragt sich, wer im ‚Mensch ärgere Dich nicht‘ wohl heute als erste alle Hütchen nach Hause bringt. Seit zwei Wochen ist sie ungeschlagen, ob die Glücksträhne heute abbricht oder weiter anhält? Da betreten schon Hannah und Tina, beide 14 Jahre alt, das Krankenzimmer. Endlich, das Spiel kann beginnen.

Die Patienten der Demenz- und Delirstation des St. Marien-Hospitals erhalten regelmäßig Besuch von Schülern der neunten Klasse der benachbarten Erzbischöflichen Ursulinschule. Hauptsächlich hören die jungen Leute den oft Hochbetagten zu. Dabei blühen einige Patienten förmlich auf. Außerdem

lesen die Jugendlichen aus Büchern vor oder die Brettspiele kommen zum Einsatz. Dabei werden einige Senioren nicht müde, die eine oder andere Anekdote aus ihrer Schulzeit preiszugeben, denn das Langzeitgedächtnis funktioniert oft noch ausgezeichnet.

Bereits zu Beginn des Jahres hatten Theresia Dümbgen, Stationssekretärin, und Heike Schneider, Stationsleitung der Demenz- und Delirstation, die Idee, ehrenamtliche Unterstützung in der Betreuung der Patienten zu suchen. Als ehemalige Ursulinenschülerin lag für Schneider eine Kooperation mit ihrer alten Schule nahe. Elisabeth Lammering, Lehrerin der Ursulinschule, und Ursula

Müller-Huntemann, Lehrerin und Koordinatorin für soziale Projekte des Ursulinen-Gymnasiums, waren sofort von der Idee begeistert. Auch die Resonanz der Schüler ist durchweg positiv. Im Mai 2016 fiel der Startschuss für das Projekt. Mittlerweile ist das Interesse der jungen Menschen so groß, dass auch andere Stationen von der ehrenamtlichen Hilfe profitieren. Bei ihrem ersten Besuch auf der Demenz- und Delirstation des St. Marien-Hospitals sind die meisten Schüler von der wohnlichen Atmosphäre sehr überrascht. Sie können sich kaum vorstellen, dass diese Station Teil eines Akutkrankenhauses ist.

In der Realschule ist das Projekt als Arbeitsgemeinschaft und damit als Teil des Unterrichts angelegt. Für die Gymnasiasten ist das Engagement der Schüler freiwillig. Die Jugendlichen werden von der Stationssekretärin betreut. Alle vier Wochen holt sie die Berichte aller Beteiligten ein. Dabei erzählen beide Seiten mit Begeisterung von den regelmäßigen Treffen. „Wir sind sehr froh über so viel Engagement und Motivation so junger Menschen. Unsere Hoffnung ist, dass es so bleibt und wir für lange Zeit so motivierte Schüler bei uns im Hause haben werden“, erzählt Dümbgen begeistert.



Das St. Marien-Hospital baut an

Bis 2018 werden zusätzliche Bettenkapazitäten geschaffen

Am St. Marien-Hospital in der Kölner Innenstadt ist der Anbau eines Bettenhauses geplant. Hierdurch werden dem Haus in Zukunft 77 zusätzliche Patientenbetten zur Verfügung stehen. Diese Kapazitäten werden dringend benötigt, denn sowohl die Klinik für Geriatrie als auch die Klinik für Innere Medizin/Pneumologie und die Abteilung für Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation sind in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Die besondere Expertise des Hauses in diesen Bereichen lässt die Patientenzahlen stetig ansteigen.

Um die Patienten auch in Zukunft weiter fachgerecht versorgen zu können, werden dringend neue Bettenkapazitäten gebraucht.

Das neue Bettenhaus wird an der Dagobertstraße an den bestehenden A-Trakt angebaut. Die vorhandenen Stationen werden somit um die neuen Betten auf vier Ebenen L-förmig verlängert. Das Parkdeck im Unter- und Erdgeschoss wird dazu überbaut, bleibt aber weiterhin bestehen.

Im ersten Obergeschoss erhält die Intensivstation zusätzliche zehn Betten für das Weaning, also die Atmungsentwöhnung von langzeitbeatmeten Patienten. Damit können mehr Patienten beim Über-



gang vom Atmungsversagen zur selbstständigen Spontanatmung und vom Koma zur wachen Teilhabe am Leben unterstützt werden.

Im zweiten Obergeschoss wird die Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation erweitert. Die Bezirksregierung Köln hatte bereits im August 2016 dem Antrag des St. Marien-Hospitals, 20 Betten im Bereich der Neurologischen Frührehabilitation im Krankenhausplan von NRW ausweisen zu können, stattgegeben. Patienten dieser Station profitieren von täglich 300 Minuten individueller und intensiver Therapie, unter anderem aus den Bereichen Physio- und Ergotherapie, Logopädie und Neuropsychologie. Für diese frühe therapeuti-

sche Begleitung und Mobilisation der Patienten wird ein an die Station angrenzender großer Therapieraum geschaffen.

Im dritten Obergeschoss werden neue Betten für die Klinik für Innere Medizin/Pneumologie geschaffen. Hier sind auch spezielle Isolationszimmer für die Versorgung von beispielsweise Patienten mit Tuberkulose vorgesehen. Damit wird auch die Lungenklinik Köln-Nord, eine Kooperation mit dem St. Vinzenz-Hospital, erweitert. Und schließlich in der vierten Etage erhält die Klinik für Geriatrie weitere Betten für den Wahlleistungsbereich. Die Bauarbeiten starten 2017, die Fertigstellung ist für die erste Jahreshälfte 2018 geplant.

Dem Krebs davongefahren

Bewegung stärkt Körper und Geist



Artur Tabat (2.v.re.) –

Sport half bei der Überwindung einer schweren Krankheit

Jeder weiß, dass eine gesunde Lebensweise mit ausreichend Bewegung und guter Ernährung Körper und Geist guttut. Aber was ist, wenn man plötzlich trotz aller Vorsorge ein Krebspatient ist? Für viele Erkrankte stellt sich dann die Frage: Was kann und was darf ich mir im Alltag noch zutrauen? Die Wirkung von Sport bei Krebspatienten wurde in klinischen Studien untersucht. Dabei hat sich gezeigt, dass körperliche Aktivität messbar die Nebenwirkungen einer Chemo- oder antihormonellen Therapie reduzieren kann. Außerdem steigern sich die Leistungsfähigkeit und das Selbstbewusstsein. Doch nicht nur das: Körperliche Aktivität hat auch einen positiven Einfluss auf den Verlauf einer Krebserkrankung. Experten des World Cancer

Research Funds empfehlen eine halbe Stunde gemäßigter Aktivität pro Tag, beispielsweise zügiges Gehen. In jedem Fall ist die Rücksprache mit dem behandelnden Arzt wichtig.

Einer, der dem Krebs sprichwörtlich davon gefahren ist, ist Artur Tabat. Der 74-Jährige ist im Kölner Raum eine bekannte Größe, denn er organisiert seit vielen Jahren das beliebte Radsport-Event ‚Rund um Köln‘. Im Rahmen einer Routineuntersuchung zur Darmkrebsvorsorge im St. Vinzenz-Hospital wurde bei Tabat ein Mastdarmkarzinom entdeckt. Damit begann eine lange Behandlungsphase: Auf eine Chemotherapie folgten 25 Bestrahlungen, sechs Wochen später die OP und danach wieder eine Chemothe-

rapie. Das CellitinnenForum hatte Gelegenheit, mit Herrn Tabat zu sprechen:

Herr Tabat, was bedeutet Sport für Sie?

Sport ist ein wichtiger Bestandteil in meinem Leben. Als junger Mann bin ich durch meinen Vater und meine Brüder zum Radsport gekommen und dabei geblieben. Als man mich 1973 gefragt hat, ob ich die Radrennveranstaltung ‚Rund um Köln‘ betreuen möchte, war ich sofort Feuer und Flamme.

Wie hat Ihnen Ihre Fitness während der Behandlungsphase geholfen?

Die Diagnose hat mir erst mal den Boden unter den Füßen weggerissen, da war Sport ein guter mentaler Ausgleich. Und ohne meine regelmäßigen Sporeinheiten und den Fitnesszustand, den ich dadurch habe, hätte ich die Behandlung sicher nicht so gut durchgestanden. Ich bin sogar zwischen den Behandlungseinheiten und bis kurz vor der Operation regelmäßig Rad gefahren.

Sie haben vor kurzem die letzte Chemotherapie hinter sich gebracht. Wie geht es Ihnen heute?

Heute kann ich sagen, dass alle Nachuntersuchungen positive Ergebnisse gebracht haben und ich als gesund gelte. Dank guter Ärzte und einer individuellen Therapie. Sicher ist, dass ich mich bald wieder auf das Rad schwinde.

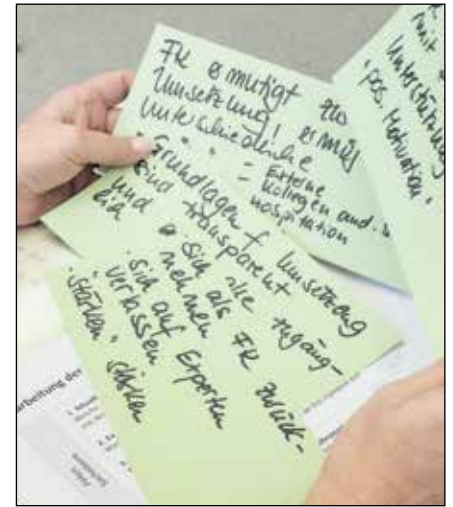
Mitarbeiter motivieren

Leitungsklausur der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen



Wer kennt ihn nicht, den Satz „Das haben wir schon immer so gemacht!“. Er wird nicht selten als K.o.-Argument angeführt, um einen Mitarbeiter oder Kollegen mit neuen Ideen wieder auf den rechten Pfad der Gewohnheit zu bringen. Organisationen, die nach diesem Leitsatz handeln und führen, leisten sich den Luxus, an den Bedürfnissen ihrer Kunden und Mitarbeitern vorbei zu arbeiten, um dann über kurz oder lang vom Markt zu verschwinden.

Lebenslanges Lernen betrifft heute nicht nur Mitarbeiter in ihrem Fachbereich, sondern auch Organisationen. Können Organisationen überhaupt lernen? Die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria kann diese Frage guten Gewissens mit Ja beantworten. Hier stellen sich die Führungskräfte den Anforderungen, sich mit ihrem Führungsstil und ihrer Führungskompetenz auseinanderzusetzen: Welche Ansprüche werden an sie als Seniorenhaus- und Abteilungsleiter geltend gemacht? Welcher Führungsstil wird von ihnen erwartet? Welches Selbstverständnis, welche persönliche Haltung auf der Basis des Cellitinnen-Leitbildes müssen Führungskräfte haben? „Das haben wir schon immer so gemacht“ war gestern, – ‚Lernende Organisation‘ ist heute. Schließlich geht es den Verantwortlichen um eine wettbewerbsfähige Marktposition, um so langfristig gesellschaftlichen Nutzen zu stiften und dem An-



spruch, die Werte und Werke der Ordensgemeinschaft fortzuführen, gerecht zu werden. „Genau das treibt die Mitarbeiter in den Häusern an, wenn sie sich um ältere Menschen kümmern und sie pflegen“, meint Unternehmensberater und Seminarleiter Dr. Gerhard Schwarz.

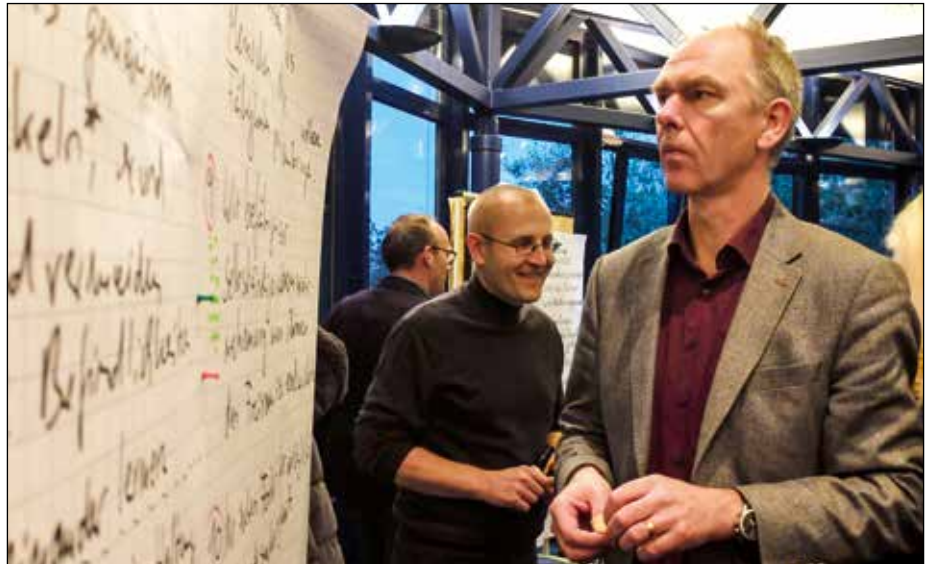
Lernende Organisation

Auf der Leitungskonferenz im November, an der die oberste Führungsebene der Seniorenhaus GmbH teilnahm, ging es dann ins Detail. Dr. Schwarz hatte zum Thema ‚Lernende Organisation‘ ein auf die Bedürfnisse der Seniorenhaus GmbH abgestimmtes Programm entwickelt, das die Seniorenhausleiter und Führungskräfte aus der Verwaltung dazu ermutigte, selbstkritische Fragen zu stellen und Haltungen zu überprüfen. Zu Beginn fasste der Moderator die wichtigsten Merkmale einer ‚lernenden Organisation‘ zu-



sammen: Entscheidungen werden auf der Kompetenz- und nicht auf der Hierarchieebene getroffen. Führungskräfte setzen Ziele, statt bloße Anweisungen zu geben. Sie sehen in ihren Mitarbeitern Berater, keine Befehlsempfänger. Fehler werden als Chance verstanden, die Organisation zu verbessern. Es gilt, die Stärken der Mitarbeiter zu erkennen und diese zu fördern. Das Arbeiten in Teams erlaubt es, ein Problem aus mehreren Blickwinkeln zu betrachten. Der Austausch verschiedener Teams vergrößert den Wissenshorizont eines Unternehmens. Das Leitbild des Cellitinnenverbundes, die für alle verbindlichen Grundwerte des Unternehmens, ist allen Mitarbeitern bekannt. Das christliche Selbstverständnis orientiert und motiviert sie in ihrer täglichen Arbeit.

Am Beispiel des Projekts ‚Arbeitszeitflexibilisierung in der Pflege‘, das zurzeit in drei Häusern getestet wird, machten sich die Teilnehmer des Seminars daran, sich mit ihrem Führungsverhalten auseinanderzusetzen. Als Richtschnur dienten die Kennzeichen der ‚Lernenden Organisation‘. In drei Gruppen wurde angeregt diskutiert. Hatte man die Perspektive der Mitarbeiter in der Pflege ausreichend berücksichtigt, wer war überhaupt an der Auswahl und der Entscheidung, Arbeitszeitmodelle einzuführen, beteiligt? Besonders der Nachmittag erforderte volle Konzentration. Schließlich galt es, aus den Ergebnissen konkrete, allgemeingültige Handlungsrichtlinien für die Führungskräfte der Seniorenhaus GmbH zu entwickeln. Diese sollten dann auf die persönli-



che Haltung bezogen werden. Das erforderte einen guten Blick auf die eigenen Stärken und Schwächen sowie ein hohes Maß an Ehrlichkeit und Selbstkritik.

Am Ende des Tages

Entscheidungen nicht mehr zu treffen, ohne vorher einen ‚Kompetenzpool‘ zu Rate gezogen zu haben, war eine wichtige Erkenntnis. An diesem Kompetenzpool sollten auch Mitarbeiter teilnehmen, die die Entscheidung letztendlich betrifft. Außerdem sollen die Stärken der Kollegen künftig besser gefördert und sinnvoller eingesetzt werden, wobei die Seminarteilnehmer anmerkten, dass eine Checkliste zum systematischen Erfassen von Talenten hilfreich wäre. Frei nach dem Motto ‚führen heißt vorleben‘, erwartet man von den Mitarbeitern nur Haltungen und Einstellungen, die man selbst an den Tag legt. Delegieren ist eine der Hauptaufgaben von Führungskräften. Auch wenn es so manchem Seniorenhausleiter in den Fingern juckt, die eine oder andere operative

Arbeit selbst zu erledigen – es ist nicht sein Job, Blumenarrangements für die nächste Karnevalsveranstaltung zu gestalten. Delegieren setzt aber voraus, die Mitarbeiter dazu zu befähigen, die ihnen übertragenen Aufgaben erledigen zu können – und dabei auch mal Fehler machen zu dürfen.

Zum Schluss waren sich alle einig, dass der Tag viele Denkanstöße geliefert hat, an denen im kommenden Jahr weitergearbeitet werden soll. Auch wenn Fragen der Haltung und Einstellung immer wieder diskutiert werden, beschäftigt die Konkretisierung dieser Themen die Seniorenhausleiter weiterhin. Diesen Faden nahm Stephanie Kirsch, Geschäftsführerin der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria zum Schluss auf und bat die Teilnehmer, „genau darauf zu achten, wie Themen künftig gesetzt werden und wer bei Entscheidungen zu Rate gezogen wird, damit sich Projekte auch erfolgreich, das heißt im Sinne der Mitarbeiter und Bewohner, umsetzen lassen.“

Werteorientierte Führung

Von der theoretischen Grundlage zur praktischen Anwendung

Mitarbeiter motivieren, Teams helfen durchzustarten, Ziele setzen, Entscheidungen treffen und sowohl angenehme als auch unangenehme Gespräche führen – plakativ zusammengefasst sind das Dinge, mit denen sich Führungskräfte im Umgang mit ihren Mitarbeitern tagtäglich auseinandersetzen. Es gibt Organisationen, die mit diesem weitgehend unregulierten Grundgerüst irgendwie zu Recht kommen. Die Angestellten ‚funk-

Die Zeiten haben sich geändert. Menschen suchen in ihrer Arbeit einen Sinn, fragen nach dem Wozu und nicht nur nach dem Warum. Identifikationsmöglichkeit mit dem Unternehmen, Führungskompetenz und Personalentwicklung sind ausschlaggebend für die Mitarbeiterzufriedenheit. Die Sinnhaftigkeit, in einem Pflegeberuf zu arbeiten, mag sich auf den ersten Blick von selbst erklären: Menschen helfen, heilen, pflegen, in einem

bei sicher auf der Grundlage des Wertekanons des Unternehmens handeln. Definiert man diese Orientierungspunkte nicht, bliebe das oberste Unternehmensziel der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, ‚Der Mensch in guten Händen‘, eine leere Worthülse.

Von der Theorie zur Praxis

Die Grundwerte des Cellitinnenverbundes wurden 2010 mit den



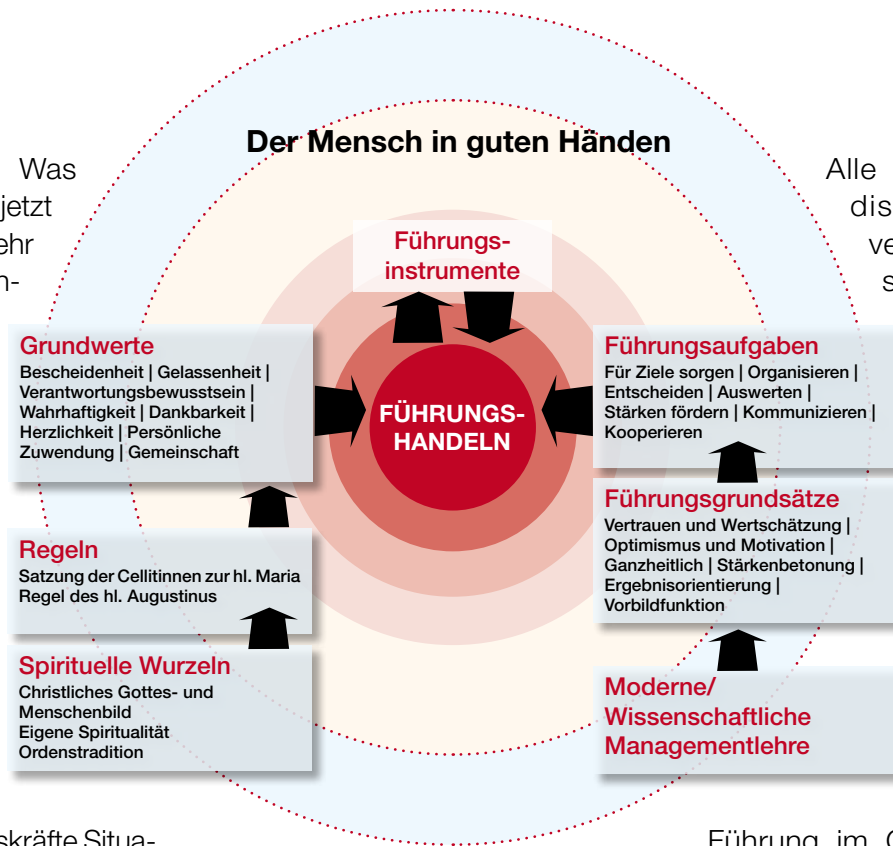
tionieren‘, sind je nach Persönlichkeit und angeborenem Führungstalent ihres Vorgesetzten mehr oder weniger motiviert, machen häufig Dienst nach Vorschrift und haben keine weitere Bindung zu ihrem Unternehmen. Würde der oben skizzierte, eigentlich nicht vorhandene Rahmen ausreichen, um eine Organisation, wie beispielsweise den Cellitinnenverbund mit seinen acht Kranken- und 19 Seniorenhäusern zu führen, könnte an dieser Stelle der Schlusspunkt stehen – es reicht aber bei Weitem nicht.

christlichen Haus erweitert um den Begriff Caritas (christliche Nächstenliebe). Auf den zweiten Blick wird allerdings deutlich, dass Mitarbeiter heute von ihrem Dienstgeber eine klar definierte Wertebasis erwarten, an denen sie ihre Arbeit ausrichten und gleichzeitig Entscheidungen der Führungskräfte nachvollziehen können. Den Führungskräften wiederum muss dafür ein Instrumentarium an die Hand gegeben werden, mit dem sie Führungssituationen methodisch planen, durchführen und kontrollieren können und da-

Ordensschwestern ausgearbeitet und für alle Mitarbeiter verschriftlicht: Bescheidenheit, Gelassenheit, Verantwortungsbewusstsein, Wahrhaftigkeit, Dankbarkeit, Herzlichkeit, persönliche Zuwendung, Gemeinschaft (die ‚Glorreichen Acht‘). Das ‚Leitwerk‘ (2011) nimmt die Grundwerte auf und vereint sie mit den aus der modernen Managementlehre stammenden Führungsaufgaben. Die Onlineplattformen ‚CHRIK‘ und ‚KUK‘ vermitteln den Mitarbeitern ein solides Wissen über das Wertefundament des

Cellitinnenverbands. Was den Führungskräften jetzt noch fehlte, war ein sehr nah an der Praxis orientiertes und auf den Werten des Unternehmens basierendes Führungsinstrument, das einen schnellen, effektiven Einsatz erlaubt.

Mit dem von Unternehmensberater Dr. Gerhard Schwarz entwickelten Führungskompass können Führungskräfte Situationen analysieren, Entscheidungen planen und Mitarbeitergespräche vorbereiten. Zusammen mit Angela Kauffmann von der Stabsstelle ‚Strategische Personalentwicklung‘ wurde das Instrument ausgearbeitet, angepasst und verfeinert. Seit 2014 arbeiten die ersten Führungskräfte damit und die Reaktionen sind durchweg positiv. „Methodik und Struktur des Führungskompasses erlauben es mir, Probleme nach ihrer Wichtigkeit zu sortieren. So komme ich schnell zum Kern der Sache und kann gut vorbereitet und sicher mit Führungssituationen umgehen“, erklärt Stationsleiterin Steffi Hanika, die das Instrument regelmäßig nutzt. Größere Probleme lassen sich in sogenannten Führungswerkstätten lösen: Eine Situation wird Kollegen dargelegt. Jeder füllt einen Führungskompass aus, priorisiert und stellt seine Ergebnisse mit Lösungsvorschlägen zur Diskussion und gemeinsamen Beratschlagung.



Alle Geschäftsführer diskutierten über verschiedenste Lösungswege. So entstanden interessante Perspektivwechsel, die kreative Lösungswege ermöglichten und dazu aufforderten, die eigenen Ansätze zu hinterfragen. Mehr und mehr wurde allen klar, was werteorientierte

Führung im Cellitinnenverbund am konkreten Beispiel eigentlich bedeutet. Der über Jahre ausgearbeitete Wertekanon mit den ‚Glorreichen Acht‘ und das ‚Leitwerk‘ bekamen einen praktischen Nutzen. Die Diskussion über Werte und die verschiedenen Fälle aus der Praxis schulten das eigene Urteilsvermögen.

Personal führen ist Handwerk

Im November 2016 war der Führungskompass dann soweit auf die Bedürfnisse der Führungskräfte im Cellitinnenverbund zugeschnitten, dass er den Geschäftsführern der Kranken- und Seniorenhäuser vorgestellt werden konnte. Bei einer Präsentation mit Vortrag wollten es Kauffmann und Dr. Schwarz aber nicht belassen und so luden sie die zwölf Teilnehmer ein, aktuelle Fälle mitzubringen, um diese in einer Führungswerkstatt zu bearbeiten: ‚Learning by doing‘. Jeder bearbeitete seine eigene Führungssituation und ein Geschäftsführer stellte im Anschluss seine Führungssituation vor. Die schriftliche, pointierte Zusammenfassung der Situation und das systematische Vorgehen mit dem Führungskompass schälten den Kern des Problems heraus und schärften den eigenen Blick.

Praxistest gut bestanden

„Wir konnten alle erleben, dass wir mit dem Führungskompass ein Instrument entwickelt haben, das ein methodisches Vorgehen im Bereich Mitarbeiterführung erlaubt und verbundweit einsetzbar ist“, erklärte Stiftungsgeschäftsführer Thomas Gäde im Anschluss an die Tagung. „Uns war es wichtig, dass wir vor dem weiteren Vermitteln des Instruments in unseren Führungsseminaren es als Verantwortliche auf seine Alltagstauglichkeit selbst testen konnten“, so Gäde.

Krankenhäuser weiterempfohlen

Neue Erkenntnisse aus der Marktforschung

Die Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria sind fest in ihren Vierteln verankert, ihre Schwerpunkte sind bekannt und ihre Leistungen werden in hohem Maße weiterempfohlen. Dies ist in Kürze das Fazit der Marktforschung, bei der über 1.000 Passanten in Köln und Wuppertal befragt wurden.

Das renommierte Meinungsforschungsinstitut YouGov war 2016 mit einer Feldforschung beauftragt worden, um durch acht Fragestellungen den Bekanntheitsgrad der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria und ihrer Krankenhäuser zu ermitteln. In Köln wurde die Studie an elf Befragungsstandorten durchgeführt. In Wuppertal, wo erstmals die Marktforschung stattfand, waren es zehn Plätze. „Wir haben uns

bewusst sowohl für vier bekannte Standorte als auch für neue Stadtviertel entschieden“, erklärt Stefan Dombert, Geschäftsführer der Hospitalvereinigung St. Marien GmbH, die Trägerin der Krankenhäuser ist. „Denn anders als bei der zurückliegenden Befragung im Jahr 2013, wollten wir vor allem den Potenzialmarkt erkunden und nicht nur Vergleichszahlen ermitteln.“

Ein erwartbares Ergebnis der Untersuchung war der Bekanntheitsgrad der Stiftung in der Bevölkerung. Knapp jeder Dritte kennt die Trägerorganisation, die in Wuppertal sogar noch etwas bekannter ist als in Köln. Die Kenntnis über die Stiftung steigt dabei mit dem Alter proportional an: Kennen nur 10 Prozent der 20- bis 29-Jährigen den Na-

men, sind es in der Bevölkerungsgruppe 60+ immerhin 58 Prozent.

In Wuppertal bekannter als in Köln

In Köln konnten 40 Prozent der Befragten spontan ein Krankenhaus benennen, welches zum Trägerverbund gehört, in Wuppertal waren es sogar 69 Prozent. Besonders bekannt ist in Köln das St. Vinzenz-Hospital und in Wuppertal das Petrus-Krankenhaus. Die Quellen der Bekanntheit sind vor allem persönliche Erfahrungen sowie positive Beurteilungen von Bekannten und Freunden. Außerdem haben Zeitungsartikel und -anzeigen sowie die Empfehlungen der Hausärzte Einfluss auf den Grad der Bekanntheit.

9 von 10 würden mindestens ein Krankenhaus mit hoher Wahrscheinlichkeit weiterempfehlen.

Weiterempfehlung Krankenhäuser der Cellitinnen

Würden Sie diese/s Krankenhaus/häuser weiterempfehlen?



Interessanterweise gaben vergleichsweise wenige Befragte an, die Kliniken durch das Internet zu kennen. Und dies, obwohl wöchentlich rund 15.000 Mal die Homepages der Krankenhäuser aufgerufen werden, wie eine parallel laufende Auswertung erbrachte. Gleiches gilt für die Gesundheitsmagazine Vitamin K und Vitamin W, die trotz ihrer hohen Auflage von 50.000 Exemplaren von den Befragten nur selten genannt wurden.

Wenn es um die medizinischen Fachbereiche der Kölner Einrichtungen geht, werden Orthopädie (St. Franziskus-Hospital), Gynäkologie und Geburtshilfe (Heilig Geist-Krankenhaus, St. Vinzenz-Hospital), Innere Medizin, Geriatrie (St. Marien-Hospital) und Kardiologie (St. Vinzenz-Hospital) zielsicher bestimmten Krankenhäusern des Verbundes zugeschrieben. An der Wupper sind die klinischen Bereiche Endoprothetik, Rheumatologie (Krankenhaus St. Josef), Innere Medizin, Kardiologie (Petrus-Krankenhaus) und HNO (St. Anna-Klinik) sehr bekannt und können den Häusern klar zugeordnet werden.

Überdurchschnittliche Reputation

Bei der Frage nach der Weiterempfehlung schnitten die Hospitäler überdurchschnittlich gut ab. 87 Prozent der Befragten in Köln und 88 Prozent in Wuppertal sprachen sich positiv für eines oder gleich mehrere Häuser aus. „Damit genießen unsere Krankenhäuser eine hohe Reputation und ein enorm großes Vertrauen in der Bevölke-



rung“, resümiert Thomas Gäde, Geschäftsführer der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria.

Ein Alleinstellungsmerkmal der Einrichtungen, ihre christliche Identität, spielt laut Marktforschung heute dagegen nur noch eine nachgeordnete Rolle für potenzielle Patienten. Auf die Frage nach dem Einfluss der Trägerschaft für die Klinikwahl gaben durchschnittlich nur rund elf Prozent an, die Einrichtung aufgrund ihrer christlichen Konfession aufzusuchen. Mit 20 Prozent etwas höher fiel die Entscheidung aus,

wenn es um eine Palliativbehandlung oder einen Hospizaufenthalt geht. Hier wird der seelsorgliche Beistand bewusst gesucht und im Rahmen der persönlichen Begleitung erwartet. Ansonsten steht die Fachlichkeit und interdisziplinäre Kompetenz, beispielsweise durch Bildung medizinischer Zentren, im Vordergrund.

„Die Ergebnisse der Marktforschung bestätigen einerseits die hohe Akzeptanz unserer Leistungen“, so Gäde. „Andererseits machen sie deutlich, dass wir den Bekanntheitsgrad unserer fachlichen Schwerpunkte weiter steigern müssen. Daran gilt es künftig zu arbeiten, damit unsere medizinischen und pflegerischen Kompetenzen auch überregional bekannter und stärker nachgefragt werden.“

Marktforschung

Die Marktforschung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria erfolgte zum vierten Mal und wurde mit der international tätigen Agentur YouGov (mit Sitz in Köln) durchgeführt. Sie fand zwischen dem 13. und 30. Juli 2016 an insgesamt 21 Standorten statt. Bei der Befragung von Passanten wurde mobile Tablet-Technik eingesetzt. Die Stichprobengröße in Köln betrug 554, in Wuppertal 508 Personen, die nach Alter, Geschlecht und Befragungsstandorten gleichverteilt waren. Die Befragung dauerte durchschnittlich sechs Minuten. Dabei wurden acht Fragen gestellt, die auf die Bekanntheit der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, deren Krankenhäuser, den Weiteremp-

fehlungsgrad, die Auswahlkriterien der Kliniken und den Einfluss der christlichen Trägerschaft ausgerichtet waren. Die Antworten erfolgten frei (ohne vorgegebene Auswahl) oder gestützt (mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten). Darüber hinaus waren auch Kommentare, beispielsweise bei offenen Fragen (Gründe für Nicht/Weiterempfehlung), in Einzelfällen möglich. Aufgrund der Fülle von Einzelinformationen konnte je Standort ein differenziertes Bild der Antworten und Einschätzungen erstellt werden. Darüber hinaus vermittelten die Rückmeldungen der Befragten auch konkrete Erfahrungswerte, beispielsweise als Patient oder Besucher.

Heilig Geist-Krankenhaus

Priv.-Doz. Dr. Stefan Weber leitet Anästhesiologie



Seit dem 15. November steht die Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie unter der Leitung von Chefarzt Priv.-Doz. Dr. Stefan Weber.

Der Mediziner war zuletzt als stellvertretender Direktor der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin am Universitätsklinikum in Bonn tätig. Dort verantwortete er bereits seit 2006 unter anderem in der Frauenklinik und in der Chirurgie,

Urologie und Orthopädie die Anästhesiologie. Seit 2007 war er Mitglied des Transplantationsteams, seit 2013 geschäftsführender Oberarzt der Klinik.

Dr. Stefan Weber ist verheiratet und hat drei Kinder. In seiner Freizeit entspannt er am liebsten mit der ganzen Familie, gern bei einer ausgiebigen Wanderung. Darüber hinaus ist Dr. Weber großer Musikfreund und spielt selber Cello.

Seniorenhaus Marienheim

Dörthe Burmeister leitet das Münstereifeler Haus



Mit viel Praxiserfahrung und hoher Fachkompetenz hat Dörthe Burmeister die neue Leitungsaufgabe im Seniorenhaus Marienheim in Bad Münstereifel im Oktober übernommen. Die 51-Jährige ist gelernte Maschinenschlosserin und examinierte Krankenschwester. Sie kennt die ambulante Pflege und Hospizarbeit von der Pike auf, war jahrelang als Einrichtungs- und Pflegedienstleitung, zuletzt im Altenzentrum Hamm/Sieg, tätig. Burmeister stammt ge-

bürtig aus Mönchengladbach-Rheydt, lebte im Westerwald, in Düsseldorf und wohnt heute in Bad Münstereifel. Berufliche Schwerpunkte bilden neben dem Interesse für Alten- und Krankenpflege die Bereiche Geriatrie und Qualitätsmanagement. Als Auditorin und QM-Beauftragte bringt sie viel Erfahrung mit und weiß, wie wichtig gute Strukturen und Prozessabläufe sind. Ihre Hobbies sind: Zumba, zusammen mit ihrer Tochter, Gartenarbeit, lesen und reisen.

St. Franziskus-Hospital

Martina Burghof ist neue Pflegedirektorin in der Ehrenfelder Klinik



Die gelernte Krankenschwester arbeitet seit über 20 Jahren im Verbund und war zunächst in Wup-

pertal tätig. Beginnend als OP- und Stationsleitung, hatte sie ab 2005 die Stabsstelle Bettendisposition und Verweildauersteuerung inne. Ab 2007 war sie Pflegedienstleitung der St. Anna-Klinik.

Martina Burghof ist Mutter von zwei erwachsenen Töchtern und wird im März zum ersten Mal Oma – eine Aufgabe, der sie mit großer Vorfreude entgegenblickt.

In ihrer Freizeit schwimmt sie gerne und treibt Sport an der frischen Luft (Nordic Walking, Fahrradfahren).

Sie ist passionierte Nordsee-Urlauberin.

Am 10. Januar wurde Renate Luttenberger als Pflegedirektorin des St. Franziskus-Hospitals verabschiedet. Sie war seit 1999 erst als Pflegedienstleitung, dann als Pflegedirektorin für das Ehrenfelder Krankenhaus tätig. Wir danken Renate Luttenberger für ihren engagierten Einsatz. Beiden Kolleginnen wünschen wir für ihren neuen Lebensabschnitt alles Gute und Gottes Segen.

80 Jahre Ordensleben

Schwester Franziska Westermeyer feiert seltenes Jubiläum



Am letztjährigen Christkönigsfest konnte im Seniorenhaus Heilige Drei Könige ein ganz besonderes

Fest gefeiert werden: Schwester Franziska Westermeyer blickte auf ihre 80-jährige Zugehörigkeit zur Ordensgemeinschaft der Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika zurück. 1936 legte sie ihre Profess ab. Drei Jahre später waren die Koffer bereits gepackt, um nach Afrika aufzubrechen, als der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die Reisepläne vereitelte. Der zweite Versuch, Jahre später, endlich in der Mission tätig zu sein, endete bereits nach vier Wochen. Schwester Franziska erkrankte schwer an Typhus, musste Afrika verlassen und in die Heimat zurück-

kehren. In der Rückschau sieht sie es als göttliche Fügung an, ihren Platz im Orden nicht auf dem fernen Kontinent, sondern in Deutschland gefunden zu haben. Afrika selbst fasziniert die rüstige 101-Jährige bis heute. Aufmerksam verfolgt sie die Berichte über die Tätigkeit der Missionsschwestern vor Ort. Die meisten sind mittlerweile Afrikanerinnen, ebenso die Generaloberin der Gemeinschaft. Auch wenn Schwester Franziska nicht in der Mission tätig sein konnte, die Arbeit ihrer Mitschwestern hat Früchte getragen. Und darauf ist sie auch aus der Ferne ein bisschen stolz.

Was macht eigentlich ...?

Corinne Bender, Diplom-Sportwissenschaftlerin bei der ProPhysio GmbH



Corinne Bender

Frau Bender, Sie sind Sportwissenschaftlerin bei der ProPhysio GmbH am Heilig-Geist-Krankenhaus in Köln. Was gehört zu den Aufgaben eines Sportwissenschaftlers?

Ein Sportwissenschaftler in unserem Unternehmen konzipiert und führt bewegungsorientierte Programme für unterschiedliche Personen- und Patientengruppen durch. Dazu gehören unter anderem Wirbelsäulengymnastik und Gleichgewichtstraining, aber auch Aquajogging, Schwangeren- und Babyschwimmen im hauseigenen Warmwasserschwimmbad. Daneben betreut ein Sportwissenschaftler Kunden beim Fitness- und Gerätetraining. Er erstellt gemeinsam mit ihnen vorab einen individuellen Trainingsplan und erklärt oder korrigiert die Bewegungsabläufe der einzelnen Übungen. Um das Training immer wieder zu optimieren, überprüft der

Sportwissenschaftler mithilfe sportmedizinischer Tests den Trainingserfolg und deckt eventuell bestehende Funktionsstörungen auf. Der Trainingsplan wird auf Basis dieser Ergebnisse regelmäßig angepasst. Wichtig in allen Bereichen ist es, die Teilnehmer für regelmäßige Bewegung zu begeistern und zu einem aktiveren Lebensstil zu motivieren. Nur so lassen sich positive Effekte im Bereich Ausdauer, Kraft, Koordination oder Beweglichkeit erzielen und langfristig die Gesundheit erhalten.

Das klingt sehr abwechslungsreich. Was ist das Besondere an Ihrer Arbeit bei der ProPhysio GmbH?

Wir sind spezialisiert auf Bewegungsangebote für sehr unterschiedliche Zielgruppen. Zudem arbeiten wir eng mit unserer physiotherapeutischen Abteilung zusammen. Vom Säugling bis zum Senior: Wir fördern die Gesundheit in jeder Lebensphase. Mit Schwimmkursen für Kinder fängt es an. Wir gewöhnen sie in Kleingruppen – mit oder ohne Eltern – spielerisch ans Wasser. Sie erwerben bei uns das erste Schwimmbzeichen, das ‚Seepferdchen‘. Im Alter lassen Kondition, Kraft und vor allem die Sensorik nach. Mit Fitness- und Funktionstraining an Geräten kann dem Abbau-Prozess effektiv entgegengesteuert werden. Eine sichere Balance hilft dabei, Stürze zu vermeiden und den Alltag lang-

fristig problemlos zu meistern. In unseren speziell dafür entwickelten Gruppenprogrammen wie ‚Gleichgewicht trainieren – Balance halten‘ oder ‚Sensomotorisches Training‘ schulen wir ganz gezielt Wahrnehmung und Koordination.

Ein weiterer Schwerpunkt bei uns ist das Beckenbodentraining. Die Kräftigung dieser Muskulatur kann Inkontinenz- und Rückenbeschwerden reduzieren. Das beweisen Studien, die in Kooperation mit dem Fachbereich Gesundheit & Soziales der Hochschule Fresenius entstanden sind. Aktuell führen wir weitere gemeinsame wissenschaftliche Studien zur Ganganalyse und zur Nutzung sensorikgestützter Trainingskonzepte in der virtuellen Rehabilitation durch. Viele Schüler und Studenten hospitieren bei der ProPhysio. Derzeit bereiten wir Studierende der Deutschen Sporthochschule Köln auf ihre Examenlehrprobe vor.

Wie profitieren Mitarbeiter aus dem Cellitinnen Klinikverbund von den Angeboten?

Mitarbeiter des Heilig Geist-Krankenhauses trainieren bei uns zu reduzierten Konditionen. Zudem handelt es sich bei den meisten unserer Bewegungskurse um Präventionsprogramme gemäß § 20 SGB V, die häufig anteilig von den gesetzlichen Krankenkassen bezuschusst werden.

„Wo es mir gefällt, da bleibe ich“

Aus der Reihe: Lebensgeschichten von Seniorenhaus-Bewohnern

Inge Klein (88) ist eine waschechte Kölnerin, aber nicht im herkömmlichen Sinn. Sie ist kein ‚jeckes kölsches Original‘. Ihre Sprache lässt eher auf Hannover als auf die rheinische Metropole als Geburtsort schließen. Dass sie ihrer Geburtsstadt immer treu blieb, ist mehr eine Fügung als eine bewusste Entscheidung. 1928 kam sie in der Südstadt zur Welt, zog mit ihren Eltern zwei Jahre später in eine Wohnung auf der Theklastraße in Weidenpesch – und blieb dort 83 Jahre lang. Sie wuchs als



behütetes Einzelkind auf, das es gewohnt war, alleine zu spielen. Sie schaute der Mutter beim Nähen zu und liebte es, dabei Garnrollen und Knöpfe zu sortieren. „Ich war ein glückliches Kind. Schon als Baby habe ich immer gestrahlt und als Teenager konnte ich ohne Anlass Lachkrämpfe bekommen, sehr zum Ärger meines Vaters.“ Mit anderen Kindern auf der Straße zu spielen, ließen die Eltern nach einer Rangelei mit den Nachbarskindern nicht mehr zu. Aber das war Inge Klein egal, denn Mutter und Vater kümmerten sich liebevoll um sie, spielten mit ihr und legten in ausgedehnten Spaziergängen den Grundstein für ihre Liebe zum Wandern. „Jungen Müttern empfehle ich diese Erziehungsmethode nicht.

Sie bereitet die Kinder nicht auf das Leben vor“, mahnt sie. „So allein, musste ich mich allerdings auch nicht mit Geschwistern oder Freundinnen zanken“, wägt sie ab und lacht. Typisch für die ältere Dame, in jeder Situation einen positiven Aspekt zu finden. Das Aufwachsen ohne Gleichaltrige hat ihrem Frohsinn und Lebensmut jedenfalls nichts anhaben können.

Lebensweg

Als junge Frau trat sie in die Fußstapfen der Mutter und machte eine Ausbildung mit Gesellenprüfung zur Schneiderin. In den fünfziger Jahren war das Schneiderhandwerk nicht

mehr gefragt. Blusen, Röcke und Kleider kaufte man nun ‚von der Stange‘. Also sattelte Inge Klein um auf Bürokauffrau und fing bei der J. Witt & Co. KG, Großhandel für Werkzeuge an, von der sie sich mit 60 Jahren in die Frührente verabschiedete, als das Augenlicht stark nachließ. „Wo es mir gefällt, da bleibe ich“, erklärt Inge Klein ihre Treue zu Wohnung, Beruf und Mann. Während ihrer Umschulung verliebte sie sich im Englischkurs in ihren Lehrer, den sie kurz darauf heiratete – aus Liebe, und um die elterliche Wohnung nach dem Tod von Mutter und Vater halten zu können. Inge Kleins Mann war 17 Jahre älter als seine Frau. „In einer Beziehung muss man sich gegenseitig tolerieren und dem anderen Freiraum lassen“, erklärt sie ihr Rezept für eine 52 Jahre andauernde glückliche Ehe. Freunde, Kino, Restaurantbesuche – das brauchten beide nicht, denn sie waren sich selbst genug. „Mein Mann hatte seine Sprach- und Fachliteratur, ich meine Romane, Handarbeiten und meine Sammelleidenschaft für Kuscheltiere.“ Kleider, Pullover, Mützen und Schals für ihn, sie selbst und die Mitbewohner aus Plüsch wurden fleißig gestrickt. In den Ferien



ging es an die Côte d' Azur oder ins Schweizer Wallis, immer in eine Ferienwohnung, um selbstbestimmt zu sein. Zu Hause konnte der tägliche Spaziergang gut und gerne drei Stunden dauern, „selbst als mein Mann schon 98 Jahre alt war“, ergänzt Inge Klein.

Schließlich wurde es Zeit für die
Vorsorge, ent-
schied ihr
Mann zu
seinem



hundertsten Geburtstag, und man erkundete die Friedhöfe nach einer geeigneten Grabstelle. Auf dem Südfriedhof wurde das Ehepaar fündig, erledigte die Formalitäten und ließ den Grabstein aus der Normandie aufstellen. Bis dahin folgte das Leben klaren, beständigen Rhythmen mit wenigen Aus- schlägen nach oben oder unten.

Hindernisse

Doch dann musste Inge Klein wegen einer Virusinfektion sechsmal

an den Füßen operiert werden. Ihr Mann übernahm den Haushalt so gut er konnte, bis er 2013 mit 102 Jahren starb. „Ich war tieftraurig, aber ließ mir nichts anmerken.“ Zwei Jahre lang konnte sie ihre Wohnung wegen ihrer Füße nicht verlassen. Der Sozialdienst kümmerte sich um die Seniorin. Die Stofftiere, die Bücher, Häkel- und Stricknadeln gaben ihr Halt. Nach der letzten Operation kam Inge Klein in die Kurzzeitpflege der Hausgemeinschaften St. Augustinus. Doch wie sollte es danach weitergehen? Trotz Spezialschuhen war an eine Rückkehr in die eigenen vier Wände nicht zu denken, auch wenn sie es zunächst nicht wahrhaben wollte. Dino Kierdorf, Leiter der Hausgemeinschaften St. Augustinus, konnte seinen Gast schließlich davon überzeugen, ein freigesprochenes Zimmer auf Dauer zu beziehen. „Ich bat um eine Nacht Bedenkzeit, dann sagte ich zu“, erinnert sich Inge Klein. „Man muss das Leben nehmen, wie es kommt“ getreu diesem Lebensmotto wurde die seit 83 Jahren von ihr bewohnte Wohnung aufgelöst. Einige Möbel, wie die Kommode und der Sessel, fanden in dem neuen Zimmer Platz. Ebenso die Zange, „damit ich die Schraubverschlüsse öffnen kann.“ Selbst ist die Frau! Ohne Gram blickt sie auf den Umzug zurück. Inge Klein hat sich in ihrem neuen Zuhause sehr gut eingelebt. Der Rhythmus hat sich wieder in ihrem Leben eingestellt: dienstags, 10:30 Uhr Fitness für Körper und Geist, nachmittags eine Stunde vorgelesenen Geschichten zuhören, denn selber lesen fällt ihr zunehmend schwer; Donnerstag um 11:00 Sin-



Aufbruch zu einer der vielen Reisen des Ehepaars Klein

gen, denn Singen macht glücklich, Gymnastik, Bewegung am Ergometer und einmal im Monat geht es zum Wochenmarkt. Malen ist gut für die Stimmung und so ist Inge Klein eine Konstante in der Malgruppe ‚Krambambuli‘. Und reicht die Wolle nicht mehr für die nächste Strickjacke, dann geht es mit dem Taxi in die Kölner Innenstadt zu Karstadt in die Handarbeitsabteilung. Wenn man schon mal da ist, wird auch gleich der Schokoladenvorrat aufgefüllt. „Nicht für mich, sondern für die netten Mitarbeiter in den Hausgemeinschaften“, erklärt sie. „So kann ich mich erkenntlich zeigen für die liebevolle Fürsorge“. Inge Klein ist mittlerweile im Beirat der Einrichtung, begrüßt neue Bewohner und muntert diese auch schon mal auf. „Ich bin sehr zufrieden mit meinem Leben. Das, was war und das, was ist – beides ist gut. Ich habe auch hier meine Ruhe und stricke gerne – der Lupe sei Dank. Wenn ich Gesellschaft möchte, brauche ich nur die Tür aufzumachen.“ – Wo es mir gefällt, da bleibe ich.

Wegbegleiter des Lebens XXV. Teil

Die heilige Louise von Marillac



Gläserner Schrein mit den Reliquien der Heiligen in der Kapelle des Mutterhauses der Vinzentinerinnen in der Pariser Rue de Bac

Kann man das große Werk christlicher Nächstenliebe des heiligen Vinzenz von Paul in Form eines Bildes verdeutlichen? Der Caritaswissenschaftler Martin Patzek beschreibt es in Form einer persönlichen Erinnerung über den Gaslaternenanzünder in den Straßen vergangener Zeiten. „Abends,

bei Beginn der Dunkelheit, fuhr ein Mann mit dem Rad von Laterne zu Laterne und zog mit einer langen Stange den Gashahn auf, sodass die Lampe aufstrahlte. Den ganzen Weg dieses Mannes konnte man verfolgen an den Lichtern, die er angezündet hatte. Wie sinnvoll ist ein Menschenleben, wenn man sei-

nen Weg an all den Lichtern erkennen kann, die er angezündet hat.“

Vinzenz von Paul hat dabei nicht nur selber für Arme und Notleidende Lichter von Beistand und Hilfe angezündet. Er hat es auch ver-

standen, ‚lebendige Lichter‘ zur Mitarbeit zu motivieren. Das dabei schönste und wichtigste Licht – um im Bild zu bleiben – war zweifellos die heilige Louise von Marillac, die zu seinen engsten Vertrauten gehörte.



III. Vinzenz von Paul

Die Lebenswege der beiden Heiligen kreuzten sich im Jahr 1625. In jener Zeit hatte der aus der Gascogne im Südwesten Frankreichs stammende Vinzenz schon seinen Weg gefunden. Als nachgeborener, aber begabter Sohn eines Kleinbauern sollte er nach den Gepflogenheiten der Zeit Priester werden, um dann mit den anfallenden festen Einkünften des geistlichen Standes die Familie zu unterstützen. Schon mit 19 Jahren empfing er die Priesterweihe. Dann folgten ziemlich unstete Jahre. 1608 gelangte er nach Paris, sein Ehrgeiz brachte ihn in Beziehung zu hochadligen Kreisen, was seine kirchliche Karriere förderte. Die Kontakte und Aufgaben, die er dann hatte, verschafften ihm aber zugleich eine neue Sicht auf seine Berufung: Gegen die schlimme Ver-



Hl. Vinzenz
von Paul

elendung und erschreckende Armut der Bevölkerung ist Abhilfe nötig und auch möglich. Die christliche Botschaft verwirklicht sich in der praktischen Nächstenliebe. Das alles erfordert so viel Motivation wie Organisation. Gute Hilfeleistung braucht Strukturen und so entstanden durch Vinzenz unermüdliches Engagement Caritas-Vereine mit festen Regeln, der sich Frauen als ‚Dames de la Charité‘ anschlossen.

Hl. Louise von Marillac

Louise von Marillac wurde am 12. August 1591 in Paris geboren. Ihr Vater gehörte dem Hofadel im Dienst des Königs an. Ihre Geburt von einer nicht bekannten Mutter war unehehlich, was sie zeitlebens bedrückte. Mit der Liebe ihres Vaters wuchs sie zunächst in der Familie auf. Nach dem Tod ihrer Stiefmutter erhielt sie eine standesgemäße Erziehung und humanistische Bildung in einem Töchterinstitut. Als ihr Vater 1604 starb, verlief die weitere Entwicklung weniger glücklich. Um auf die ihr zuge dachte Rolle als Ehefrau vorbereitet zu werden, musste sie in ein Pensionat wechseln. Sie selbst hatte in dieser Zeit den Wunsch, in ein Kloster einzutreten, was ihr aber aus Gründen einer dazu nicht geeigneten Gesundheit verwehrt wurde.

Die Verwandtschaft arrangierte dann die Ehe mit Antoine le Gras, dem Sekretär der Königin Maria von Medici. Noch im selben Jahr, 1613, wurde das einzige Kind, der Sohn Michel, geboren. Die Ehe war im Grunde glücklich, allerdings musste sich Louise nach zehn Jahren um die Gesundheit ihres Mannes ängstigen, der schwer krank wurde. Sie quälte sich mit einer ungu ten Gewissensnot, die sie außerordentlich belastete: War die Krankheit eine Strafe für ihre Sünden und hatte sie nicht Schuld auf sich geladen, weil sie nicht ihrer klösterlichen Berufung gefolgt war? Kaum vorstellbar, aber sie muss sogar erwogen haben, zur ‚Wiedergutmachung‘ ihre Familie zu verlassen. Ihre Nöte klärten sich jedoch am Pfingstfest 1623, als sie innerlich neuen Mut schöpfen konnte, sich der Situation zu stellen und auch die Hoffnung für eine Zukunft in einem geistlichen Leben verspürte.

Anfang 1625 traf sie dann Vinzenz von Paul, der ihr Seelenführer und Beichtvater wurde. Von dessen ‚Genie der Nächstenliebe‘ fühlte sie sich zutiefst

Hl. Louise
von Marillac
mit einer
‚Fille de la
Charité‘

angesprochen. Am 21. Dezember 1625 starb ihr Ehemann Antoine le Gras, mit 34 Jahren war Louise nun Witwe.

Immer mehr Caritasvereine waren in Frankreich entstanden – erst auf dem Land, dann auch in der Hauptstadt Paris. Wie ließ sich das gute Werk aber in der Praxis verwirklichen? Vinzenz selbst berichtete darüber: „Als hier bei uns in Paris die Damen aus der Pfarrei vom Heiligsten Erlöser den Caritasverein gründeten, bedienten sie die Armen, brachten ihnen zu essen und teilten Medikamente und andere Almosen aus. Da die meisten dieser Damen aus vornehmerem Stand und verheiratet waren und deshalb Rücksicht auf Gatten und Familie nehmen mussten, war es ihnen manchmal unangenehm, selbst



mit der Suppenschüssel über die Straße zu gehen. So schickten sie oft ihre Mägde, was begreiflicherweise zu Nachlässigkeiten führte. So tauchte der Gedanke auf, ihnen für diesen Zweck eigens ausgebildete Mädchen zur Verfügung zu stellen. Die erste, die sich dazu anbot, war ein Bauernmädchen, Marguerite Naseau. Sie lebte sich schnell ein und machte ihre Sache ganz geschickt. Bald darauf wünschten sich die Damen anderer Pfarreien ebensolche Gehilfinnen und baten mich darum. Es fanden sich immer mehr Mädchen ein. Frau le Gras bat ich, ihre Leitung zu übernehmen und sie in der

Frömmigkeit und im Krankendienst zu unterweisen.“

„Filles de la Charité“

Ende 1633 nahm Louise einige der Mädchen in ihr Haus auf. Im Grunde war dies der Anfang jener ‚Filles de la Charité‘, der ‚Töchter der christlichen Liebe‘, die heute im Allgemeinen Vinzentinerinnen genannt werden. Eine neue Form religiöser Lebensgemeinschaft von Frauen, ohne Klausur und einheitlicher Ordenstracht entstand – man trug die Tracht bretonischer Landmädchen samt der lange kennzeichnenden Flügelhaube. Man

musste sozusagen frei sein, um dorthin zu gehen, wo die Not am größten war.

„Seien sie vor allem freundlich und mitfühlend mit den Armen, und wir sollen sie herzlich lieben, sie aus allen Kräften ehren“, das gab Louise von Marillac als eine Devise den Töchtern mit auf den Weg. Die Lebensweise wurde erprobt und von Vinzenz und Louise zu einer Regel zusammengefasst. Bis zu ihrem Tode am 15. März 1660 leitete Louise die Kongregation. Sie wurde 1920 selig- und schließlich 1934 heiliggesprochen.

Wolfgang Allhorn

Die Vinzentinerinnen

1871 kamen die Vinzentinerinnen in den damals noch nicht zur Stadt Köln gehörigen Vorort Nippes, der in dieser Zeit mehr und mehr von den Lebens- und Arbeitsbedingungen der aufkommenden Industrialisierung geprägt wurde. Bis zur Übersiedlung der Schwestern gab es in Nippes keine angemessene Gesundheitsfürsorge für die damals 4.600 Einwohner.

Unter diesen Umständen setzte die Tätigkeit der Vinzentinerinnen ein: An der Merheimer Straße erwarben sie ein Grundstück zum Bau eines Klosters, das auch als Mutterhaus eingerichtet wurde. Sie betrieben ambulante Krankenpflege, nahmen Waisenkinder auf und eröffneten eine Elementar- und Nähschule

für Mädchen. 1874 erhielt die Gemeinschaft die Genehmigung zur stationären Krankenpflege als ‚Privat-Krankenanstalt‘ – die Vorläuferin des heutigen St. Vinzenz-Hospitals.

Die Louise von Marillac-Schule – Katholische Bildungsstätte für Berufe im Gesundheitswesen – befindet sich seit Ende 2014 in ihrem neuen Schulhaus an der Simon-Meister-Straße in Köln-Nippes. Nach dem ersten Domizil im ehemaligen Provinzialmutterhaus der Vinzentinerinnen wurde nebenan das denkmalgerecht sanierte Schulhaus der ehemaligen Mädchen-Volksschule samt einem Neubau bezogen. Insgesamt stehen nun 2.500 qm für

den Schulbetrieb zur Verfügung. 5,5 Millionen Euro wurden für den Um- und Neubau aufgewendet.

Die gemeinsame Trägerschaft der größten Schule dieser Zielrichtung in Köln liegt bei der Hospitalvereinigung St. Marien GmbH als Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, dem Stiftung der Cellitinnen e.V. und der Malteser Rhein-Sieg gGmbH. Die Bildungsstätte besteht seit 2002 als Zusammenschluss der bis dahin bereits bestehenden kleineren Krankenschulen der beteiligten Träger. Heute stehen 375 Plätze für angehende Gesundheits- und Krankenpfleger zur Verfügung. Dazu kommen 75 Auszubildende in der Altenpflege.

Orden vor Ort Teil IX

Die Schwestern der Liebe vom Kostbaren Blut

Ein besonderer Anlass zum Feiern sind ‚runde‘ Jubiläen. Die Hausgemeinschaft des Seniorenhauses Serafine in Würselen-Broichweiden schaut 2017 dankbar auf die Gründung des Hauses vor 50 Jahren zurück. Untrennbar verbunden ist das Haus mit den Schwestern der Liebe vom Kostbaren Blut, die es aufgebaut, über Jahrzehnte mit Geist und Herz geführt haben und auch heute noch in liebenswürdiger Weise Bewohnern und Mitarbeitern mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Das nach dem Ordensnamen der Kongregations-Stifterin ‚Serafine‘ benannte Seniorenhaus wurde bereits Anfang der 1960er-Jahre mit ‚vereinten Kräften‘ auf den Weg gebracht. Damals sah die politische Gemeinde die Notwendigkeit einer Altenhilfeeinrichtung, für deren Trägerschaft die Schwestern der Liebe vom Kostbaren Blut durch die Vermittlung des damaligen Diözesan-Caritasdirektors Prälat Peter Firmenich gewonnen werden konnten. Nach der Klärung der eigentumsrechtlichen Voraussetzungen und der Kostenplanung begannen im Sommer 1965 die Bauarbeiten. Am 1. April 1967 kamen die ersten Schwestern in das Haus. Bis zum Juli zogen bereits 38 Bewohner ein und am 14. Oktober wurde die Einweihung des Hauses mit damals 58 Plätzen, der Kapelle und der Schwesternklausur gefeiert. Mit Festgottesdiensten – am 25. März mit Bischof Helmut

Dieser – und am 14. Oktober wird in diesem Jahr an das 50. Jubiläum erinnert. Darüber hinaus steht am 26. August ein großes Familienfest auf dem Programm.

Schwester Serafine Spickermann

Die Geschichte der Schwestern der Liebe vom Kostbaren Blut hatte von Beginn an einen Bezug

Armen- und Krankenfürsorge nach den Idealen des hl. Karl Borromäus. Serafine wurde 1857 die Leitung der Ordensniederlassung im 30 Kilometer entfernten Sittard übertragen. So sehr sie sich auch mit ihren Mitschwestern bemühte, die Filiale ließ sich nur durch Zuschüsse des Mutterhauses ‚über Wasser halten‘. Die Schließung wurde erwogen, was erheblichen Unmut in der Bevölkerung auslöste. Man



Das ehemalige Mutterhaus in Koningsbosch

zum deutsch-niederländischen Grenzgebiet. Schwester Serafine Spickermann aus Rheinbach bei Bonn gehörte seit 1842 den ‚Zusters onder de Bogen‘ in Maastricht an. Die Schwestern betrieben

wollte die angesehenen Schwestern nicht gehen lassen. Nach intensiver Beratung und mit dem Segen des Ortsbischofs trennte sich Schwester Serafine von ihrem Mutterhaus. Am 18. Juni 1862 erfolgte

die Approbation als eigenständige Ordensgemeinschaft durch die Diözese Roermond. Ab 1874 war man in der Lage, ein neues Mutterhaus in Koningsbosch, unmittelbar an der deutsch-niederländischen Grenze, zu bauen. Dort starb Mutter Serafine am 17. August 1876. Der Kulturkampf ließ keine Gründungen in Deutschland zu. So erlebte die 1890 vom Hl. Vater bestätigte Ordensgemeinschaft in den Niederlanden Ausbreitung und Blüte. 1933 begann die Missionsarbeit in Indonesien.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten Gründungen in Deutschland: Die erste war 1947, bis zur Schließung 1972, das Marienheim in Waldfeucht, nahe der Grenze – 50 ‚Gehminuten‘ von Koningsbosch auf der niederländischen Seite entfernt. Dann folgte 1948 (bis 2012) Bad Rippoldsau im Nordschwarzwald. Dort hatte der Deutsche Caritasverband vom Land Baden Liegenschaften und Gebäude des vormaligen Mineral- und Moorbades gepachtet, um eine Heim- und Heilstätte für Jugendliche und eine Lungenkuranstalt für Flüchtlinge aufzubauen. Mit großem Engagement widmeten sich die Schwestern dem Wiederaufbau der weitgehend verfallenen Anlage.

Auch ein Altenheim für Flüchtlinge entstand im ‚Brunnenhaus‘. Der 1865 erbaute ‚Fürstenbau‘ eröffnete 1952 als klinisches Sanatorium für Kurgäste. Vier Jahre später gingen die Gebäude in den Besitz der Schwestern über, die in den Folgejahren ihre Wirkungsstätte



Beim Spatenstich für das Schwesternhaus neben dem Seniorenhaus Serafine

planvoll ausbauen: Ein Kurmittelhaus mit Mineralhallenbad ging in Betrieb sowie ein Haushaltsschulpensionat für junge Mädchen.

Ab Mitte der 1970er Jahre mussten aufgrund der sinkenden Schwesternzahlen gesellschaftsrechtliche Veränderungen im Interesse des Kurangebots vorgenommen werden. 1977 wurde dann ein neu erbautes Kurzentrum eröffnet, in dem die Schwestern weiter tätig waren.

Nachwuchsmangel

Weitere Niederlassungen gab es zumeist in Verbindung mit örtlichen sozial-karitativen Trägern in: Tilhove (Siegkreis) – Müttererholungsheim (1950–1958); Schloss Allner (Hennef) – Kinderheim (1953–1958); Neuenheerse – Hauswirtschaft im Kolleg St. Kaspar und Kindergarten (1958–1964); Freiburg/Br. – St. Vincentiushaus – Altenheim (1959–1995); Hennef-Geistingen – Haus St. Elisabeth – Altenheim, Regionalleitungs- bzw. Provinzhaus

(1963–1975); Broichweiden (seit 1967, seit 1973 Provinzhaus).

Das architektonisch eindrucksvolle Kloster Koningsbosch wurde 1995 aufgegeben und dient nach denkmalgerechten Umbauten nun zu Wohnzwecken. Zwischenzeitlich hatte das Generalat seinen Sitz im Sittarder Vorort Windraak. Im Juni 2012 wurde die Generalleitung von den Niederlanden nach Indonesien verlegt. Dort sind 130 einheimische Schwestern der Gemeinschaft auf drei Inseln des Archipels tätig.

Zwölf Schwestern leben heute im Broichweidener Klausurgebäude, das unmittelbar an das Seniorenhaus Serafine angrenzt. Zum 1. Januar 1997 hatte die Provinzleitung dessen Trägerschaft an die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen übertragen. Wie bei vielen Ordensgemeinschaften war der Nachwuchsmangel auch für die Gründungsgenossenschaft ausschlaggebend, die Verantwortung auf einen anderen Träger zu übertragen.

Die hl. Katharina als Vorbild

Fünfter Ordenstag im Kloster der Cellitinnen

In seiner Predigt vor rund 85 Ordensleuten in der Kapelle des Mutterhauses der Cellitinnen zur hl. Maria stellte der Bischofsvikar für die Orden im Erzbistum Köln, Msgr. Dr. Markus Hofmann, die hl. Katharina in den Fokus. Ihre Weisheit, ihre Überzeugungskraft und ihre Barmherzigkeit seien Vorbild für alle Gläubigen und Unterstützung für

die in den Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria in der Pflege und Seelsorge tätig sind oder die dort ihren Lebensabend verbringen. Im Anschluss an den Gottesdienst referierte Schwester Veena Punnackapallil, die als beratendes Mitglied dem Vorstand der Vereinigung Katholischer Orden zur Förderung internationaler Solidarität

e.V. (VKO) angehört, zum missionarischen Einsatz und den Herausforderungen der indischen Ordenschwestern in Deutschland. Ihre Ausführungen zu Indien, zur dortigen Verbreitung des Christentums und zur Entwicklung indischer Frauenorden verdeutlichte zum einen die Spiritualität der Gemeinschaften und zum anderen deren Motivation, den Subkontinent zu verlassen, um

die Anwesenden. Anlässlich des jährlichen Ordensstages hatten sich die Ordens-Christen versammelt,

die Anwesenden. Anlässlich des jährlichen Ordensstages hatten sich die Ordens-Christen versammelt,





weltweit caritativ tätig zu sein. Mit einem köstlichen Mittagessen, für das die Küchen- und Servicemit-

arbeiter der Seniorenhaus GmbH verantwortlich waren, angeregten Gesprächen bei einer Tasse Kaffee

und der Einladung für die nächste Veranstaltung am 24. November 2017 endete der Ordenstag.



Bei Nacht und Nebel

Mitarbeiter aus Kleve zu Fuß auf nächtlicher Wallfahrt



Halb drei in der Nacht. In den Seniorenhäusern Burg Ranzow und St. Monika ist alles still. Doch ein Team von Mitarbeitern trifft sich mit Seniorenhausleiterin Jutta Manz an der Pfarrkirche St. Anna in Kleve-Materborn, um die Tradition des Fußpilgerns nach Kevelaer wieder aufzunehmen.

Gut 29 Kilometer sind zu bewältigen, um morgens kurz vor neun Uhr mit den anderen Pilgern zusammenzutreffen. „Mich reizt am meisten der Gedanke, in der Nacht unterwegs zu sein, wenn mich nichts ablenkt, und ich mich voll auf den Weg konzentrieren kann“, so Manz. Die sportliche Seniorenhausleiterin setzt auf den Willen, gemeinsam anzukommen, auf die Kraft der Gruppe, die den Einzelnen trägt, und auf das Gebet.

Ein erfahrenes Gemeindemitglied kennt den Weg durch die stillen Gassen der Dörfer, quer über dunkle Bauerngehöfte, entlang verkehrleerer Landstraßen. Schwester Jency singt aus dem Gotteslob und das Rosenkranzgebet begleitet die Schritte. Nach der Hälfte des Weges muss eine Pilgerin aufgeben. Die anderen bleiben auf dem Weg, zwei wechseln die Schuhe. In Weeze erst stärken sich die Pilger mit einem guten Frühstück.

Das Handy brummt: Mitarbeiterseelsorgerin Maria Adams, die den Hausbus nach Kevelaer gefahren hat, ruft an. „Die Autopilger sind schon vor Ort. Wo seid ihr?“ „Wir sind in Laer und können die Kirchtürme von Kevelaer schon sehen“, simst Jutta Manz zurück. Eine halbe Stunde später wird die Fußpilger-

gruppe mit großem Hallo von den Bus-Wallfahrern empfangen, sie haben den 29-Kilometermarsch geschafft!

Traditionell führt der gemeinsame Weg zum Gebet am Gnadenbild, Kerzen werden entzündet. Dann feiert die ganze Gruppe in der Basilika zusammen mit dem Altbischof von Aachen, Dr. Heinrich Mussinghoff, und vielen weiteren Pilgern das Pontifikalamt. Jetzt kommt die Müdigkeit, der Kreislauf macht sich bemerkbar. Erfüllt von der gemeinsamen Erfahrung, empfangen die Wallfahrer vor dem Portal den Apostolischen Segen und fahren mit dem Bus zurück zur Burg. Würde sie es wieder machen? – „Auf jeden Fall“, sagt Manz, „der Weg ist das Ziel, es war eine tolle und wichtige Erfahrung!“

Ostern

Ein Fest des Lebens
ER der tot war
ER lebt

ER lebt für uns
Um uns
Sein Leben zu ermöglichen

Ein Leben in Liebe
In Achtung
In Respekt vor dem Anderen

So wie aus dem
Samenkorn in der Erde
Neues Leben erwächst

So erwächst aus dem Tod Jesu
Neues Leben für uns
Neues Leben
Das das Wort leben verdient
Neues Leben mit
Dem Lebendigen
Für uns
Schon heute
Wir wollen dankbar
Und froh
Dieses Geschenk annehmen
Um daraus zu leben.

Elisabeth Hammes



Gut ausgebildet durchstarten

Florian Haase schließt seine Ausbildung mit Eins ab

Die Seniorenhaus GmbH startet in diesem Jahr den 17. Ausbildungsgang für Kaufleute im Gesundheitswesen. Dies zeigt, wie etabliert und gefragt die Seniorenhaus GmbH als Ausbildungsbetrieb ist. Um auch für die kommenden Generationen für junge Schulabgänger ein attraktives Unternehmen zu sein, bietet die Seniorenhaus GmbH in diesem Jahr die Lehre erstmalig in Verbindung mit einem Studium an. Während ihrer kaufmännischen Ausbildung erhalten die Azubis Einblicke in die verschiedenen Abteilungen wie Personal, Leistungsabrechnung, Finanzbuchhaltung, Sekretariat und mindestens in ein Seniorenhaus. Dort werden sie auf die Belange der Organisation eines Seniorenhauses und des Trägerverbundes geschult sowie auf die Abschlussprüfung praxisnah vorbereitet.

So wie Florian Haase. Er gehörte zu den rund zwei Prozent der Azubis, die in Kölner Unternehmen ihre Ausbildung absolvierten und diese im Januar 2016 mit der Note Eins bestanden haben. Besonders interessant fand er die Erkenntnis, wie die Tätigkeiten der einzelnen Abteilungen aufeinander aufbauen, und er erlangte somit ein besseres Gesamtverständnis für die Anforderungen an ein modernes Unternehmen. Aufgrund seiner guten Leistungen wurde er als Verwaltungsmitarbeiter für die Dürener Seniorenhäuser St. Gertrud und Marienkloster übernommen. Doch



v. li. IHK-Geschäftsführer Aus- und Weiterbildung Christopher Meier, Florian Haase, IHK-Vizepräsident Dr. Wilhelm Moers

Haases nächstes Ziel ist bereits gesteckt: Neben der Arbeit für den Cellitinnenverband hat er ein Studium aufgenommen.

Auch Ausbilderin Christiane Hermanns, Teamleiterin Personal, freut sich über das sehr gute Abschneiden Haases. Die Note bestätigt die Qualität des unternehmensinternen Ausbildungsprogramms der Seniorenhaus GmbH. Zwei weitere Azubis haben mit Herrn Haase zusammen die IHK-Prüfung abgelegt. Auch ihre Abschlüsse liegen im oberen Bereich der Notenskala.

In einer Feierstunde im Börsen-Saal der IHK Köln gratulierte IHK-

Vizepräsident Dr. Wilhelm Moers den Prüfungsbesten und den Ausbildungsbetrieben zu ihren ausgezeichneten Ergebnissen. „Wer eine duale Ausbildung abgeschlossen hat, dem stehen alle Türen für eine lebenslange Karriere offen – erst recht, wenn man in der Abschlussprüfung so hervorragende Ergebnisse erreicht hat wie Sie“, erklärte er.



Der Politik auf den Zahn gefühlt

Auszubildende der Louise von Marillac-Schule in Berlin

Vom 16. bis zum 19. November 2016 reisten 24 Auszubildende der Louise von Marillac-Schule auf Einladung des Bundestagsabgeordneten Dr. Karl Lauterbach gemeinsam mit dem stellvertretenden Fachbereichsleiter Dirk Lichtinghagen nach Berlin. Ziel der Fahrt war ein gemeinsames Gespräch mit dem stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden und Gesundheitspolitiker der SPD über die geplante generalistische Pflegeausbildung. Vor diesem Hintergrund hatten die

ten Ausbildungsreform auseinandersetzen. Nach dem Einchecken im Hotel am Kurfürstendamm ging es dann abends auf Kosten des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung zum Abendessen ins Haus der ‚100 Biere‘.

In der Parteizentrale der SPD trafen die Auszubildenden den Bundestagsabgeordneten Dr. Lauterbach. Nach einem gemeinsamen Pressefoto ging es zum Gespräch. Nachdem der Gesundheitsfach-

am nächsten Tag. Anschließend folgte erneut ein gemeinsames Mittagessen. Am Nachmittag fuhr die Gruppe nach Oranienburg, im Norden Berlins gelegen, wo das Konzentrationslager Sachsenhausen besucht wurde. Nach diesem nachdenklichen Nachmittag wurde die Gruppe wieder in die Bundeshauptstadt gebracht, wo der Rest des Tages zur freien Verfügung stand. Am kommenden Vormittag ging es dann mit der Bahn zurück nach Köln.



Auszubildenden der Alten- sowie Gesundheits- und Krankenpflege sich bei der Schule um einen Reiseplatz nach Berlin beworben.

Am späten Vormittag ging es mit der Bahn vom Kölner Hauptbahnhof los, wo ein Mitarbeiter des Wahlkreisbüros von Dr. Lauterbach die Gruppe in Empfang nahm. Die Fahrt nutzten die Auszubildenden, sich gegenseitig kennenzulernen und sich zum Teil intensiv mit der geplanten

mann die zentrale Bedeutung von Pflegefachkräften hervorgehoben hatte, referierte er über weltpolitische und gesundheitspolitische Themen – leider etwas zu lang, sodass keine Zeit mehr für Fragen der Schüler blieb. Nach dem Mittagessen folgte eine Stadtführung durch die Bundeshauptstadt.

Das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz war der erste Tagesordnungspunkt

Es war für alle Teilnehmer eine interessante Reise, die sich, da war man sich einig, gelohnt hat. Die Auszubildenden hatten sich sofort kurs- und ausbildungsübergreifend zusammengefunden und sich im Sinne einer generalistischen Sichtweise des Berufes als Gruppe gesehen.

Dirk Lichtinghagen
Stellv. FB-Leiter Gesundheits- und Krankenpflege

Weiterbildungen mit Zertifikat

Qualifikationskurse bieten Fundiertes für die Seniorenbetreuung



Die Seniorenhaus GmbH bietet Mitarbeitern, sowohl hauptberuflich tätigen als auch Ehrenamtlichen, Unterstützung für ihren Einsatz in der Seniorenbetreuung, beispielsweise in Form von qualifizierten Weiterbildungen. Interne und externe Referenten vermitteln Grundlagen und Weiterführendes auf dem Boden des Wertegefüges des Cellitinnenverbundes. Im vergangenen Jahr schlossen einige Kurse erfolgreich ab.

Fortbildung zum Seniorencoach

Im Rahmen einer Feierstunde im Seniorenhaus St. Angela in Bornheim-Hersel konnten Thomas Nauroth, Qualitätsmanager beim Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung, und Schwester Lioba Michler OSU, ausgewiesene TZI-Fachfrau und Referentin, die Zertifikate an die ‚frischgebackenen‘ Seniorencoaches übergeben. Der Qualifikationskurs, der bereits zum vierten

Mal stattfand, soll Ehrenamtliche dazu befähigen, Senioren in den sehr individuellen Lebensthemen zu begleiten. Das mehrmonatige Kurskonzept mit seinen 88 Seminarstunden sowie 24 Stunden Lehrcoaching ist daher so ausgerichtet, dass Selbstwahrnehmung, Beziehungsgestaltung und verschiedene Interventionsmöglichkeiten unter Anleitung qualifizierter Referenten und Praktiker gemeinsam erfahren werden können.

In ihrer Ansprache ließ Gisela Trost-Wiesemann, Supervisorin, Sozialtherapeutin und Lehrbeauftragte für TZI, vier Kurselemente Revue passieren. Sie fasste Inhalt, Methode und Ziel einer Lehreinheit zusammen, beispielsweise ‚Miteinander reden – einander verstehen; Kommunikation und Gesprächsführung als lebendiger Prozess‘. Eine Teilnehmerin, Melanie Zirves, erläuterte dann, was sie daraus in der praktischen Seniorenarbeit bereits umsetzen konnte. Aber nicht

nur da; auch in ihrer alltäglichen Kommunikation achte sie jetzt bewusst darauf, präziser zu formulieren und Füllwörter und Floskeln zu vermeiden.

Anhand dieser Beispiele, der Verknüpfung von Methode einerseits und der Umsetzung andererseits, konnten sich die an der Zertifikatsvergabe teilnehmenden Gäste ein genaueres Bild davon machen, wie vielschichtig diese Qualifizierungsmaßnahme zum Seniorencoach ist. Deutlich wurde aber auch die enge Verbundenheit und Wertschätzung, die zwischen Teilnehmern und Referenten über die Kursdauer entstanden ist. Sie wird sicherlich über diese Monate hinaus bestehen und bei den dreimal jährlich angebotenen Gruppen-Supervisionen wieder aufgefrischt werden.

„Freude erleben in der Betreuung von Menschen mit Demenz“

Zehn Ehrenamtliche aus fünf Seniorenhäusern des Cellitinnenverbundes machten sich im vergangenen Jahr an sechs Seminartagen auf, um das Thema Demenz genauer zu erkunden. Gabi Stotzem, Dozentin für Erlebensorientierte Pflege, Dipl.-Sozialpädagogin und Motopädin, leitete die Gruppe lehrreich und spannend durch die Themen: Erlebenswelt eines Menschen mit Demenz, Phasen in der Demenz, Validation, basale Stimulation und



weitere Angebote in der Kommunikation mit Demenzbetroffenen, Lebensgeschichten verstehen und in die Betreuung einbeziehen, Umgang mit herausfordernden Verhalten, spezielle Beschäftigungsmöglichkeiten, Sterbebegleitung bei Menschen mit Demenz. Die Teilnehmer erhielten viele neue Informationen, tauschten sich über eigene Erfahrungen aus, stellten viele Fragen, probierten so lange Neues aus, bis sie Erfolg hatten. Das konnte vielleicht ein Lächeln von einem Menschen mit Demenz sein, der sonst wenig Reaktion zeigt. Mitte November erhielten die Teilnehmer im Rahmen einer kleinen Feier und unter dem Applaus ihrer Kollegen im Seniorenhaus St. Maria ihre Zertifikate.

„Führen und leiten im Seniorenhaus“

Francisca Vogt, Bereichsleitung Hausservice im Seniorenhaus St. Angela, kommt aus der mündlichen Prüfung und strahlt. Es ist geschafft! Sechzehn Monate Präsenzunterricht und Online unterstützte Selbstlernphasen, Entwurf und Durchführung einer Veranstaltung im Seniorenhaus und die selbstständige schriftliche Bearbeitung

dieses Projektes anhand wissenschaftlicher Kriterien mit abschließender Präsentation liegen nun hinter ihr. Wie ihr geht es an diesem Tag Mitte November weiteren fünf Mitarbeitern der Seniorenhaus GmbH in Leitungsfunktion oder in der Trainee-Ausbildung – zwei Teilnehmer hatten krankheitsbedingt die Prüfung noch vor sich.

Nachmittags trafen sich alle Kandidaten mit ihren Erstprüfern, den Seniorenhausleitern, der Geschäftsführung der Seniorenhaus GmbH und den Qualitätsmanagern in der Kapelle des Klosters der Cellitinnen zur hl. Maria in Köln-Longerich, um eine Dankmesse zu feiern und anschließend im Hobbysaal des Klosters bei einem Gläschen Sekt und Häppchen die letzten Monate Revue passieren zu lassen. Beim lockeren Gespräch fielen dann die Anspannungen der letzten Monate langsam von den Prüflingen ab: Sie können wirklich stolz auf sich und ihre durchweg guten Arbeiten sein. Und man war sich einig: Die schlaflosen Nächte und die dunklen Ringe unter den Augen haben sich gelohnt!



Wenn Sie sich für eine Weiterbildung interessieren, wenden Sie sich bitte an Thomas Nauroth, c/o Seniorenhaus Maria Einsiedeln, Haager Weg 32, 53127 Bonn, Tel. 0228 91027 – 134 oder E-Mail thomas.nauroth@cellitinnen.de

Den Job im Gepäck

Vom Eurovision Song Contest nach Afrika



Sonja Liggett-Igelmund ist seit September 2015 im St. Vinzenz-Hospital beschäftigt. Dort leitet sie die Station des Eltern-Kind-

treuerin beim ESC an. Diese Zeit, insbesondere der ausgeprägte Teamgeist, hat sie sehr beeindruckt und es war eine willkom-

Angespornt von den Eindrücken in Ghana hat Sonja Ende 2013 den Verein ‚Meeting Bismarck – Gododo Ghana Geburts- und Kinderhilfe



Die Helfer in traditionellen Gewändern im Kreis des Ältestenrats

Bereiches. Als Hebamme ist die 42-jährige Mutter von zwei Jungs (13 und 17 Jahre alt) bereits ein ‚alter Hase‘. Sie kann aber nicht nur einige Jahre Berufserfahrung vorweisen, sondern sie verfügt auch über einen ganz besonderen Erfahrungsschatz. Denn sie hat als Hebamme auch schon in Ghana gearbeitet und engagiert sich seit 2013 leidenschaftlich für ihren selbst gegründeten Verein ‚Meeting Bismarck‘.

Fernsehluft geschnuppert

Alles begann mit dem Eurovision Song Contest (ESC) 2011 in Düsseldorf. Sonja nahm als englische Muttersprachlerin – ihr Vater stammt aus England – einen Freiwilligendienst als Gästebere-

chere Abwechslung zum normalen Arbeitsalltag.

Kurz danach ergab sich die Möglichkeit, mit dem WDR nach Ghana zu reisen. Es sollte eine Sendung entstehen, in der eine deutsche Hebamme in Afrika arbeitet. Sonja bewarb sich und wurde ausgewählt. Durch etwas Kameraerfahrung beim ESC traute sie sich die Arbeit vor der Kamera zu und so machte sie für zehn Tage einen Arbeitsurlaub in Ghana. Sie unterstützte die Hebammen vor Ort und wurde dabei im Alltag gefilmt. Aber hier lief erst einmal gar nichts so, wie man es von der Arbeit in einem gut ausgestatteten und organisierten Krankenhaus in Deutschland gewohnt ist. Schnell war klar, dass Hilfe dringend nötig ist.

Ghana e.V.’ gegründet. Seitdem setzt sie sich als Vorsitzende zusammen mit einem engagierten Team für folgende Themen ein:

- Stärkung des Gesundheitswesens, insbesondere der Geburtshilfe
- Unterstützung medizinischer Hilfsprogramme und Förderung der Ausbildung von medizinischem Personal
- Förderung der Schul- und Berufsausbildung
- Stärkung der Rolle der Frau in Familie und Gesellschaft
- Und vieles mehr ...

Die Arbeit des Vereins wird ausschließlich über Spenden finanziert und es ist sensationell, wie viele tolle Projekte damit schon unterstützt werden konnten. Sie alle



Sonja und Bismarck

hier vorzustellen würde eindeutig den Rahmen sprengen. Der Verein wurde übrigens benannt nach Bismarck, einem kleinen Jungen, bei dessen Geburt Sonja während ihres Aufenthalts in Afrika geholfen hat. Dankbar für die Assistenz der deutschen Hebamme, fanden die Eltern deshalb für ihren Sohn einen deutschen Namen passend.

Fernseherfolg

Auch der WDR war vom Erfolg des Films so begeistert, dass zwei weitere folgten. 2012 hat ein Film-



Ankunft des neuen Ultraschallgerätes



Weihnachtssterne basteln mitten in Afrika

team begleitet, wie Sonja Liggett-Igelmund eine riesige Sammelaktion ins Leben gerufen hat. „200 Kisten

für Afrika“ zeigt die Hilfsaktion von der ersten Idee bis hin zum Container-Transport. Ein Jahr später wurde sogar ein Krankenwagen in das kleine ghanaische Dorf verschifft. Filmtitel: ‚Mit Tatütata nach Afrika‘.

Dass das Ganze aber nicht nur ein ‚Medienkracher‘ war, sondern auch dem WDR das Projekt am Herzen liegt, beweist, dass nun für 2017 eine dreiteilige Fortsetzung geplant ist. Hier stehen vor allem die Ergebnisse im Vordergrund. Die Zuschauer werden erneut auf eine Reise mitgenommen und sehen, was in Ghana bisher erreicht wurde und was aus dem kleinen Bismarck geworden ist. In diesem Zusammenhang wird Sonja übrigens Anfang 2017 auch bei ihrer Arbeit im St. Vinzenz-Hospital gefilmt. In Deutschland sind Sonja und ihr Verein fernab von jedem Medienrummel mittlerweile gut bekannt



und sie scheut keine Mühe, immer wieder neue Spendenanlässe zu schaffen. In der Vorweihnachtszeit finden zwei Konzerte von und mit dem dänischen Sänger Tim Schou statt. Der Erlös geht zu Gunsten des Vereins. Kennengelernt hat Sonja Tim übrigens damals beim ESC. So schließt sich dann eben der Kreis. In Zeiten von Stress und Doppelbelastungen ist die 42-Jährige ein gutes Beispiel dafür, was man alles auf die Beine stellen kann, wenn man nur will. Wir ziehen den Hut und sind gespannt, was als nächstes kommt.

Spenden sind herzlich willkommen:

Meeting Bismarck – Gododo Ghana e.V.

Pax Bank eG · IBAN: DE21370601930036586010 · BIC: GENODED1PAX
www.meeting-bismarck.de

Gold in guten Händen

Physiotherapeutin am NTC ist Weltmeisterin im Rettungsschwimmen



Sabrina Welters arbeitet Vollzeit als Physiotherapeutin im Neurologischen Therapiezentrum (NTC) am St. Marien-Hospital. Darüber hinaus ist sie Leistungssportlerin in der DLRG-Wettkampfmannschaft und hat seit September einen WM-Titel in der Tasche. Wenn sie von ihren Trainings und Wettkämpfen erzählt, wird die Begeisterung deutlich, mit der sie den Sport betreibt.

Ihren ersten Wettkampf absolvierte sie 1989 im Alter von sechs Jahren. Seitdem ist sie kontinuierlich bei der DLRG (Deutsche-Lebensrettungs-Gesellschaft e.V.) aktiv. Schon früh wurde sie als Talent gesichtet.

Die ‚World Championships of Lifesaving‘ fanden vom 1. bis 7. September 2016 in Eindhoven und Nordwijk, Niederlande, statt. Bei dieser Weltmeisterschaft im Rettungsschwimmen starteten einige

Wettkämpfe in Hallenbädern, andere in der Nordsee. Sabrina nahm im Staffelteam an den Disziplinen Puppen-, Gurtretter-, Hindernisstaffel und Leinenwurf, sowie Rescueboard und Brandungsschwimmen (in der Nordsee) teil. In der Disziplin Leinenwurf wird eine Situation simuliert, in der der ‚Retter‘ das ‚Seenotopfer‘ mit einem 14 Meter langen Seil an Land bringt. Gefordert sind Konzentration, Reaktionsfähigkeit, Kraft und Schnelligkeit. Für Sabrina und ihre Teamkollegin Gisa war es das erste Mal, dass sie in dieser Disziplin antraten, doch sie sicherten sich mit einer Rettungszeit von nur 16 Sekunden direkt den WM-Titel. Neben diesem ersten Platz belegte Sabrina mit ihrer Staffelmannschaft in verschiedenen Disziplinen noch einmal den dritten (Brandungsschwimmen), zweimal den vierten und einmal den fünf-

ten Platz. Das Cellitinnen Forum befragte Sie:

Sabrina, wie hast du überhaupt den Weg zur DLRG gefunden?

Ich habe als Kind bei der DLRG Schwimmen gelernt und wurde dann relativ schnell von meinem Trainer in die Wettkampfmannschaft geholt. Wenn die Frage nach einem Vorbild aufkommt, dann denke ich an eine ehemalige Trainerin von mir. Sie war übrigens auch Physiotherapeutin und hat sich unglaublich stark für den Verein engagiert. Ich habe sehr viel von ihr gelernt und mich sicher stark an ihr orientiert. Natürlich habe ich auch von meiner Familie sehr viel Unterstützung erhalten. Meine Eltern waren es gewohnt, mich teils mehrmals täglich zum Training zu bringen und zu Wettkämpfen zu begleiten.





Wettbewerb in der Brandung

Wie hast du die WM im Rettungsschwimmen und insbesondere deinen WM-Titel erlebt?

Die Disziplin Leinenwurf war ja relativ neu für mich, aber ich habe intensiv den Leinenwurf trainiert – im Fitnessstudio, im Schwimmbad, in meinem Wohnungsflur. Direkt vor dem Wettkampf konnte ich vor Aufregung mit meiner Teampartnerin kein Wort wechseln – dann kommt der Pfiff, du reagierst nur noch, wickelst das Seil auf, und nach 16 Sekunden war alles schon vorbei. Ich konnte erst nicht einschätzen, ob das ein gutes Ergebnis war, und habe dann noch richtig mitgefiebert – als dann klar wurde, dass wir gewonnen hatten, standen uns schon die Tränen in den Augen.

Hat dich dein sportliches Engagement in deiner Berufsfindung beeinflusst?

Ursprünglich wollte ich Bademeisterin werden, um auch beruflich mit Wasser zu tun zu haben. Ich hatte schon den Eignungstest bestanden – dann haben mich aber meine Trainer und Lehrer überredet, doch das Abitur zu machen. Meine damalige Trainerin hat sicher dazu beigetragen, dass ich dann den Therapeutenberuf gewählt habe.

Ich bin der Ehrgeiz in Person, sehr zielstrebig und diszipliniert. Die langjährige Vereinserfahrung hilft mir auch bei meinem Einsatz hier in unserem Team. Ich kann nur jedem raten, in einem Verein aktiv zu werden, das ist eine riesige Bereicherung fürs Leben.

Danke Sabrina für dein Engagement als Rettungsschwimmerin und weiterhin viel Spaß beim Training!

Sabrinas Engagement können auch die Kollegen bestätigen – sie ist im Therapeutenteam des NTC sehr engagiert, organisiert gemeinsame Teamaktivitäten und bemüht sich intensiv darum, neue Mitarbeiter zu integrieren. Allerdings ist es auch eine Herausforderung, den Beruf und das intensive ehrenamtliche Engagement zu kombinieren. Denn Sabrinas Einsatz bei der DLRG gilt als Ehrenamt, für das sie – außer Medaillen, Stolz und Spaß – keinen finanziellen oder Stundenausgleich erhält. Insbesondere während der Ausbildung zur Physiotherapeutin musste sie von Duisburg zum Ausbildungsort Kerpen pendeln, sich mit zwei Nebenjobs finanzieren und dazu noch drei bis vier Mal pro Woche im Schwimmbad trainieren.

Heute gehört sie noch immer ihrem DLRG-Heimatverein in Duisburg an, trainiert unter der Woche allerdings meist eigenständig in Köln. Hierbei profitiert sie von dem Kooperationsvertrag der Cellitinnen mit ihrem Kölner Fitnessstudio, in dem es auch ein Schwimmbad gibt.

Nach der WM stand für die Kollegen im NTC Sabrinas Erfolg im Mittelpunkt. „Der Empfang hier nach der WM war total freudig und überwältigend. Ich bin diese Euphorie von anderen gar nicht gewohnt, da mein Sport für meine Familie und Freunde fast schon zum Alltag gehört. Ich habe zu Hause einen ganzen Karton voll mit Medaillen. 2008 habe ich bei der Europameisterschaft den neunten Platz belegt. Der WM-Titel dieses Jahr war aber definitiv mein sportlicher Höhepunkt.“

Die nächste Weltmeisterschaft findet in zwei Jahren in Australien statt. Wegen der weiten Anreise ist es auch eine finanzielle Frage, ob Sabrina teilnehmen wird, aber eventuell lässt sich die WM mit einem Urlaub verbinden, denn sie würde schon gerne ihren Titel verteidigen.



Grüezi Einsiedeln

Seniorenhausmitarbeiter zu Besuch beim Namensgeber

Seit zehn Jahre gehört das Seniorenhaus Maria Einsiedeln in Bonn nun zur Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria. Da wird es Zeit, so dachte sich Hausleiterin Maria Baiz, gemeinsam mit sechs Mitarbeiterinnen aus der Pflege und dem Sozial-Kulturellen Bereich, dem Namensgeber in der Schweiz einen Besuch abzustatten. Ende Oktober 2016 war es dann soweit. Mit dem Hausbus ging es rund 600 Kilometer gen Süden, in die Schweiz zum Örtchen Einsiedeln. Dabei ließ man es gemütlich angehen und besichtigte unterwegs die eine oder andere Sehenswürdigkeit, wie den zum Weltkulturerbe zählenden Kaiserdom in Speyer oder das bezaubernde Örtchen Staufen im Breisgau. Der historische Faust hatte sich dort im ‚Hotel zum Löwen‘ bei einem

seiner chemischen Experimente versehentlich in die Luft gesprengt und fand damit seinen Weg in die Literatur. Ein Stadtbummel führte die Gruppe vorbei an der berühmten Schnapsbrennerei Schladerer. In den hübschen Cafés konnten die Damen dann den süßen Versuchungen nicht widerstehen und legten eine Pause ein.

Am frühen Abend tauchten schließlich in der einsetzenden Dämmerung die Umrisse des Zürichsees auf. Nun war es nicht mehr weit bis Einsiedeln. Dort angekommen, ließ sich die großartige Klosteranlage mit dem Marienbrunnen in ihren Konturen trotz Dunkelheit noch erkennen. Ein Tag mit vielen neuen Eindrücken lag hinter der Reisegruppe, und so bezogen sie müde, aber zufrieden und voller

Vorfriede auf den kommenden Tag, ihre Hotelzimmer.

Der nächste Morgen begrüßte mit Regen, aber das tat der guten Laune keinen Abbruch. Zu Fuß erkundete die Gruppe den Ort, besichtigte eine Milchmanufaktur und die Lebkuchenbäckerei Goldapfel. Beim Rundgang durch die Gassen ließ man sich vom Alpenpanorama und dem beschaulichen Kuhglockengeläut verzaubern.

Kloster Einsiedeln

Am frühen Nachmittag stand dann das Highlight des Tages auf dem Programm: Die Klosterführung durch die imposante Benediktinerabtei mit der Schwarzen Madonna von Einsiedeln, dem spätgotischen Gnadenbild aus der Mitte des

15. Jahrhunderts. Die schlichte äußere Form und die überwältigenden Ausschmückungen im Inneren der Klosteranlage sind architektonische Meisterleistungen und beeindruckten tief. Die prunkvoll ausgestattete Gottesmutter, die vielen Fresken und Gemälde lassen einen demütig werden. Die Chororgel von 1754 ist das älteste Instrument der Klosterkirche. 1988 wurden die Marienorgel und 1990 die Mauritiusorgel nachträglich eingebaut. Mit einem eigens dafür entwickelten Video-Audio-System ist es den Organisten möglich, an den beiden dreißig Meter auseinander liegenden Orgeln virtuos vierhändig zu spielen.

Nach diesen zahlreichen, kaum zu erfassenden Darstellungen und Abbildungen ging die Führung weiter zur Stiftsbibliothek. Diese beherbergt etwa 230.000 gedruckte Bücher, 1.230 Handschriften und 1.040 Bände des frühen Buchdrucks (Inkunabeln). Am Abend nahm die Gruppe am Stundengebet in der Klosterkirche teil. Geistig gut versorgt, sorgte man sich später auch um das leibliche Wohl.

Die Besichtigung der ‚Kreuzigung Christi‘, einem Panorama mit 360 Grad-Rundbild aus dem 19. Jahrhundert, stand am nächsten Morgen auf dem Programm. Die Form des Bildes vermittelt den Eindruck, man stünde mitten im Geschehen. Bei der anschließenden kurzen Wanderung auf dem Panoramaweg verwöhnte die Sonne, die atemberaubenden Aussichten reichten vom See bis zu den schneebedeckten Berggipfeln. Beeindruckend war auch der einmalige Blick von oben über die barocke Klosteranlage mit ihren Wirtschaftsgütern. Weil das Wetter so herrlich war, wollten noch einige weiter zum Frauenkloster der Benediktinerinnen, verfehlten aber den Weg und sahen das Kloster nur von Ferne. Zum Abschluss des Tages fanden sich alle zur Messe in der Klosterkirche ein. In der Gruppe wurde mehr und mehr eine gelungene, verbindende und ungezwungene Vertrautheit spürbar.

Rückfahrt

Am nächsten Morgen hieß es zeitig aufstehen, Tasche packen, frühstücken und in aller Stille Abschied-

nehmen von Einsiedeln. Reich an Eindrücken machte sich die Gruppe Richtung Bonn auf, aber nicht ohne die eine oder andere geplante Rast. Nach rund zwei Stunden Fahrt erreichte man Freiburg, um das bekannte Münster zu besichtigen. Nahezu unversehrt hat die Kirche zahlreiche Kriege, aber vor allem die beiden Weltkriege überstanden. Dadurch kann das Innere des Gotteshauses eine große Zahl an mittelalterlichen Kunstwerken wie Altäre, Glasmalereien und Skulpturen vorweisen. Diese ließen die Damen auf sich wirken, bevor es weiter gen Norden ging.

Regen begleitete die Gruppe bis kurz vor Alzey, der heimlichen Hauptstadt von Rheinhessen. Dort lachte dann die Sonne vom Himmel und endlich konnte man die Beine ausstrecken und sich bewegen. So langsam kam man dem Bonner Venusberg näher. Von der Reise wohlbehalten schließlich im Seniorenhaus Maria Einsiedeln angekommen, wurden die ‚Namenssucher‘ freudig von Bewohnern, Ordensschwestern und Kollegen empfangen.



Ausgezeichnete Patientenkommunikation

Cellitinnen-Krankenhäuser erhalten KU-Managementpreis

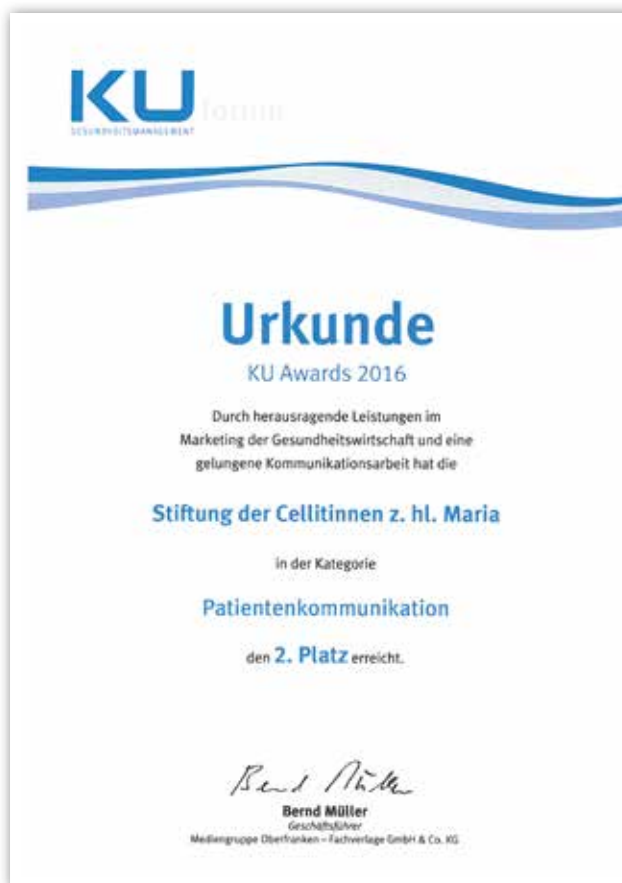


Die vier Kölner Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria wurden im November 2016 mit dem Klinikpreis für Patientenkommunikation ausgezeichnet. Die Verleihung erfolgte im Rahmen des KU-Managementkongresses in Berlin. Damit wurde vor allem die medienübergreifende PR-Arbeit des St. Franziskus-Hospitals, Heilig Geist-Krankenhauses, St. Marien-Hospitals und St. Vinzenz-Hospitals wertgeschätzt.

Die vier Krankenhäuser hatten im Jahr 2015 begonnen, sogenannte Themenseiten mit aktuellen Gesundheitstipps zu erstellen. Dadurch konnten regelmäßig Ratschläge von klinischen Experten nicht nur auf der eigenen Homepage der Hospitäler, sondern auch in den Online-Ausgaben des Kölner Stadt-Anzeigers, der Kölnischen Rundschau sowie des Express gelesen werden. Neben saisonalen Themen nahmen die Beiträge Bezug auf Inhalte der Veranstaltungsreihe im Studio Dumont an der Breite Straße.

Hier waren und sind regelmäßig Chefarzte aus den vier Krankenhäusern als Referenten zu Gast. Im Jahr 2016 informierten sie beispielsweise über Erkrankungen der Schilddrüse, der Hüfte, der Lunge, der Prostata und des Gehirns. Über

700 interessierte Menschen nahmen im zurückliegenden Jahr an den kostenfreien Veranstaltungen teil. Entsprechende Einladungsanzeigen sowie Nachberichterstattungen machten auf die Themen der Vorträge aufmerksam.



Die Krankenhäuser in Wuppertal haben erfolgreich das Gesundheitsmagazin ‚Vitamin W‘ entwickelt, dem für den Kölner Markt das Magazin ‚Vitamin K‘ folgte. Auch hier wurden wieder aktuelle Entwicklun-

gen aus den Bereichen Prävention, Diagnostik und Therapie inhaltlich aufgegriffen. Die Zeitschriften erscheinen halbjährlich und werden in den Vierteln, vor allem im Umfeld der Kliniken, an Haushalte verteilt.

Zusätzlich zu den gedruckten Heften sind blätterbare PDF-Dateien auf den Homepages der Häuser verfügbar. Seit November 2016 gibt es mit www.vitamin-wuppertal.de und www.vitamin-koeln.de überdies eigene Online-Gesundheitsportale.

Der KU-Managementkongress wird jährlich von der Mediengruppe Oberfranken ausgerichtet, einem renommierten Krankenhausfachverlag. Die Jury – bestehend aus acht Klinikexperten – würdigte mit dem 2. Preis für Patientenkommunikation vor

allem das crossmedial verzahnte Konzept aller Maßnahmen. Dabei hoben sie die Nachvollziehbarkeit der Aktionen hervor: von der ersten Planung bis zur späteren Evaluation.



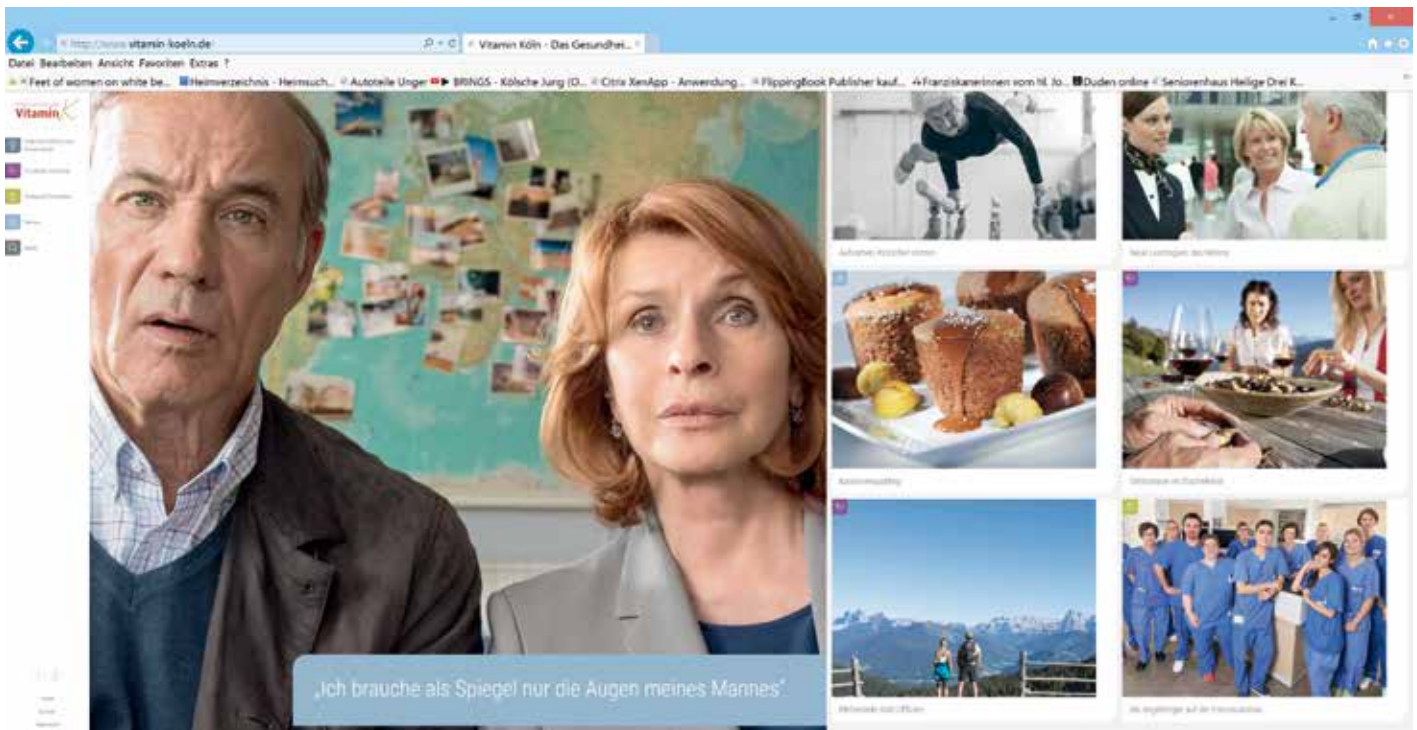
Vitamin K und W – jetzt auch online!

Gesundheitsportale informieren auf unterhaltsame Weise

Die beliebten Gesundheits-Magazine Vitamin K und Vitamin W sind nun als eigenständige Portale online. Bisher gab es sie bereits als blätterbare Datei auf den Home-

pages der Kölner und Wuppertaler Krankenhäuser. Jetzt sind sie eigenständig auf Handy, Tablet und PC abrufbar. Inhaltlich werden sie weiter ergänzt durch Patienten-

geschichten, Gesundheitstipps, Chefarztporträts und Expertenrat. Besuchen Sie die neuen Seiten und geben Sie uns gerne Rückmeldung über presse@cellitinnen.de.



Russland einmal anders

Unterwegs in Moskau und Wolgograd



Der weite Weg nach Moskau ist in drei Stunden mit dem Flugzeug zu bewältigen. Die russische Hauptstadt zeigt sich faszinierend schön in strahlender Herbstsonne: Staatliche Investitionen und das Geld der Reichen haben aus der Stadt des Grau und Olive eine farbige, rund um die Uhr brummende Metropole gemacht. Für Westeuropäer wirkt die kunstvoll illuminierte Innenstadt wie ein weihnachtliches Zuckerbäckerland: Der prächtige Rote Platz beeindruckt mit dem Kaufhaus GUM, der bunten Basilius-Kathedrale und der mächtigen Kremllmauer. Hier gibt es alles für die, die Geld haben.

Abseits der Touristenpfade

Wir sind nicht im Touristenbus unterwegs, sondern mit öffentlichen Verkehrsmitteln; wir speisen nicht im Hotel, sondern gehen wie die

meisten Moskauer ins Café, um am Tresen mit ein paar russischen Vokabeln und dem ersten russischen Geld eine Mahlzeit zu erstehen. Gestärkt geht es auf eine Reise mit der Moskauer Metro, um kunstvoll gestaltete Bahnhöfe zu besichtigen: ein Traum in Stuckverzierungen, mit Mosaiken, Kronleuchtern und Bildern. Die Metro ist legendär; die Moskowiter sind daran gewöhnt und eilen unbeeindruckt vorbei. Militärpräsenz spürt man erst tags darauf im Kreml. Das große parkartige Gelände auf dem höchsten Punkt Moskaus mit dem Staatspalast des Präsidenten, der Volksvertretung (Duma) und drei bedeutenden Kathedralen, die zugleich Grabstätte für zahlreiche verstorbene Zaren sind, wird gut bewacht.

Vom Moskauer Paveletsky-Bahnhof geht der Zug Nr. 15 nach Wolgograd. Eine strenge Schaffnerin

in Uniform besteht darauf, jeden deutschen Reisepass akribisch mit den Namen auf ihrer Liste zu vergleichen. Dann rattert der Zug durch die Moskauer Vorstädte mit ihren schwach beleuchteten Wohnsilos, und irgendwann sind da nur noch Dunkelheit und die endlose Steppe. Tausend Kilometer bis Wolgograd liegen vor uns, 21 Stunden Fahrt. Die strenge Schaffnerin hat ihren Uniformmantel abgelegt und trägt nun bequeme Pantoffeln. Die ganze Nacht über wird sie den Reisenden Chai und Kofje anbieten. Die Samowar-Romantik ist längst vorbei; hier gibt es schlicht heißes Wasser, Teebeutel und Nescafé, aber stilvoll im Glas.

Am Fenster stehend, einen Chai in der Hand, sieht man die Steppe stündlich neu. An den wenigen





Bahnhöfen steigen Russen mit vielen Paketen aus und ein, und Händlerinnen kommen, die auf den Gängen Waren anbieten: frische Piroggen, Obst, warme Wollsocken und Schals. Die Dörfer und Städte im ländlichen Russland unterscheiden sich deutlich von Moskau; bunte Holzhäuser, wenige Steinhäuser, viele Gärten, Werkstätten und Sandwege. Hin und wieder ein glitzernder See, ein Auto. Die alten Lada und Moskwitsch sind hier unterwegs, kaum ein teures Westauto.

Ankunft bei ‚Mutter Heimat‘

Erste größere Häuseransammlungen kündigen Wolgograd an, das von 1925 bis 1961 Stalingrad hieß.



Über eine Million Einwohner, so groß wie Köln, zieht sich die Stadt fast 90 Kilometer an der Wolga entlang, höchstens vier Kilometer in die Breite. Jetzt stehen die russischen Mitreisenden erwartungsvoll am Fenster, um SIE zu sehen, die weithin sichtbare Statue der ‚Mutter Heimat‘ auf dem Mamajew-Hügel, die mit ausgestreckter Hand jeden Rückkehrer begrüßt. Ich fühle mich in diesem Moment sehr verbunden mit Menschen, die mit Tränen in den Augen ein Bauwerk sehen und sich zuhause fühlen, so wie es mir geht, wenn der Zug über die Hohenzollernbrücke fährt und den Blick auf den Kölner Dom freigibt. Wir sind da! Das Hotel ‚Wolgograd‘ wird eine Woche lang unser Zuhause sein. Nicht wenige Reisende müssen

sich daran gewöhnen, dass es in einem russischen Aufzug keine Taste für das Erdgeschoss gibt; eine Null-Etage existiert nicht. Auch das kräftige warme Frühstück am nächsten Morgen mit Buchweizenbrei, Pilzen, warmem Fisch, Würstchen und Gemüse ist für zartbesaitete Mägen gewohnungsbedürftig. Dafür stärkt es einen Vormittag lang gegen die kalten Temperaturen draußen.



Gedenken an Stalingrad

Der erste Weg führt direkt in die Vergangenheit der Stadt. 300 Meter vom Hotel entfernt geht es in ein ausgedehntes Kellergeschoss, in dem Generalfeldmarschall Paulus seine Einsatzzentrale installiert hatte. Die Ausstellung zeigt den Alltag der deutschen Wehrmacht, bekannt durch die Eindrücke der ‚Stalingrader Weihnacht‘ 1942, mit Päckchen aus der Heimat im Be-

wusstsein gefeiert, sie nicht lebend wiederzusehen.

Wir fahren mit der uralten Trambahn zum Mamajew-Hügel. Der höchste Punkt Wolgograds war den Soldaten beider Truppen strategisch wichtig. Heute ist der Hügel ein stiller Park: In Meter hohe Wände gehauen, zeugen steinerne Bildnisse vom Leid der russischen Bevölkerung. Neben der Monumentalstatue der ‚Mutter Heimat‘ mahnt eine Ge-



denkstätte an die Kriegstoten. Es berührt viele von uns sehr, dass just dort die ‚Träumerei‘ des deutschen Komponisten Robert Schumann in Dauerschleife gespielt wird; auf dass der Traum vom Frieden die Kriege überwinden möge.

In den Jahren des Kampfes, als die Wolga brannte, wurden 99 Prozent der Stadt bis auf die Grundmauern zerstört. Stalin hatte befohlen, die Stadt an gleicher Stelle wieder aufzubauen, und so präsentiert

sich das heutige Wolgograd als schmucke Industriestadt. Einzig die alte Getreidemühle am Wolga-Ufer wurde als Mahnmahl so zerbombt belassen. Das Panorama-Museum direkt daneben bündelt als Erinnerungsstätte die Schlacht von Stalingrad: gemalt, nachgestellt und mit unzähligen Dokumenten, Uniformen und militärischen Ausstellungsstücken illustriert. Mir ist die Welt der militärischen Strategien, der Macht und Gewalt, der

Uniformen und Waffen fremd. Und nach dem dritten Vortrag der russischen Dolmetscher über die Heldentaten der russischen Armee war vielen von uns nicht mehr nach Kriegsthemen. Für die russische Bevölkerung, insbesondere für die Älteren, sind sie Teil einer Leidensgeschichte und Heldensaga zugleich. Uns Deutsche beunruhigt das latente Bewusstsein, den Krieg angefangen zu haben und Nachkommen des Feindes zu sein. Indes, niemand macht uns diesen

Vorwurf. Jurij Fjodorowitsch Starowatyč, der frühere Bürgermeister von Wolgograd, der zusammen mit dem Kölner Oberbürgermeister Norbert Burger die Städtepartnerschaft besiegelt hatte, spricht angesichts der aktuell gespannten Beziehungen in der Politik von der Aufgabe der ‚Diplomatie des Volkes‘; selber herauszufinden, was an guten Beziehungen zwischen Russen und Deutschen möglich ist. Unsere Begegnung mit seinem Nachfolger im Rathaus der Stadt ist wichtig. Das russische Fernsehen nimmt das Gespräch in voller Länge auf und interviewt uns ob unserer Eindrücke. Wir erzählen von der beispiellosen Gastfreundschaft der russischen Gastgeber. Überall wurde uns mehr als reichlich aus der köstlichen russischen Küche aufgetischt und eingeschenkt, mit oder ohne Dolmetscher Stunden lang erzählt, gefragt, gelacht, getanzt und geweint.

Ein Besuch auf dem deutsch-russischen Soldatenfriedhof Rossoschka mit offizieller Kranzniederlegung stimmt nachdenklich – dass die Menschheit aus dem Wunsch ‚Nie wieder Krieg!‘ so wenig gelernt hat. Syrien scheint dem ehemaligen Stalingrad so nah. Der VdK Verein Deutscher Kriegsgräberfürsorge vermittelt uns in seinem Begegnungszentrum, dass für Tausende von Menschen die Gräberfelder wichtig sind, weil sie nach vermissten Angehörigen suchen. Russischer Alltag: Im gesamten Bezirk Rossoschka ist per Dekret für drei Tage der Strom abgestellt. Dennoch verköstigen uns die Mitarbeiter des VDK mit heißer Suppe

vom Gaskocher und bieten Wodka gegen die Kälte an.

Unterstützung ehemaliger Zwangsarbeiter

Acht Tage sind wir als Besucher und Freunde unterwegs, den Besichtigungen bedeutsamer Städte und Museen schließt sich das Eintauchen in Projekte an, die der Partnerschaftsverein Köln-Wolgograd auch mit finanziellen Mitteln der Stadt Köln auf den Weg gebracht hat.

Ehemalige Zwangsarbeiter waren in Russland nach Kriegsende doppelt gebrandmarkt: Vom Feind verschleppt, galten sie nach der Heimkehr als Kollaborateure und bekamen kaum Zugang zu Wohlfahrts- und Gesundheitsleistungen des Staates. In Wolgograd allein zählte man vor zehn Jahren etwa 700 Frauen und Männer, die vereinsamt, verarmt und isoliert ihr Leben fristeten. Die Stadt Köln stellte 2002 Gelder für Wolgograder Zwangsarbeiter zur Verfügung und beauftragte den Städtepartnerschaftsverein mit der Organisation dieses Projektes. Über das ‚Wolgograder Zentrum zur Unterstützung nicht-kommerzieller Organisationen‘ werden nun diesen Menschen Kontakt, Unterstützung und Pflegehilfsmittel zuteil. Die Initiative wird dankbar angenommen, 200 Menschen werden derzeit versorgt.

Die einzige inklusive Schule

Die Schule Nr. 130 im Wolgograder Stadtbezirk Woroschilow ist die einzige Schule, die auch behinderte Kinder besuchen können. Eine ge-



zielte Förderung von Behinderten findet in der Regel nicht statt. Mit fachlicher Unterstützung von Lehrkräften der Gesamtschule Holweide, die seinerzeit als erste inklusive Schule in Köln neue Wege mit behinderten Schülern erschloss, hat auch die Schule Nr. 130 die Initiative ergriffen. Der Umbau des Schulgebäudes machte den Besuch von körperlich behinderten Schülern möglich, therapeutische Geräte, Computer und pädagogisches Knowhow aus Köln schufen Strukturen für den gemeinsamen Unterricht. Mit offenen Armen wurden wir von Schülern und Lehrerinnen dort gastlich empfangen. Wir nahmen am Unterricht teil und bewunderten eine ehemalige Schülerin, die mit Schwerstmehrfachbehinderung den Weg erfolgreich bis in die Uni zur Mediengestalterin geschafft hat.

Traditionell schließt die Reise mit einer Schifffahrt auf der Wolga: Der Köln-Verein in Wolgograd, die dolmetschenden jungen Deutsch-Studentinnen, die Gastfamilien, sowie Vertreter der Stadtverwaltung Wolgograd treffen sich auf dem Schiff. Unter dem Motto ‚Vom Rhing bis



an die Wolga‘ vereint die schöne Flussfahrt Menschen, denen die Verständigung und die Nähe der Völker ein Anliegen ist.

Vier Lehrerinnen der Schule Nr. 130 besuchten Anfang November in Köln inklusive Projekte an Schulen. Neben der Führung durch Dom und Altstadt waren sie hoch erfreut, das Seniorenhaus St. Maria in Köln zu besuchen und zu erfahren, wie erfolgreich Altenhilfe in Deutschland aussehen kann. Gestärkt mit Kaffee und Kuchen in der ‚Datscha‘, dem Gartenhaus von St. Maria, flogen sie zurück, nicht ohne vorher viele Einladungen an die Kölner Kollegen ausgesprochen zu haben.

Städtepartnerschaft:
www.wolgograd.de

Maria Adams
Mitarbeiterseelsorgerin

Auch Du trägst eine Krone

Königsskulpturen von Ralf Knoblauch



Ralf Knoblauch (li.) und Marc Stutenbäumer
bei der Ausstellungseröffnung

Da stehen sie klein und bescheiden, die Könige aus Holz. Ihre Kleidung ist einfach, trotzdem festlich. Nicht Größe und Glamour ziehen den Betrachter an. Es ist die markante Ausstrahlung dieser kleinen Persönlichkeiten; ihre Augen sind geschlossen, der Blick ist nach innen gerichtet und dennoch sind sie präsent. Am 6. Januar, dem Fest der

Erscheinung des Herrn, wurde im Seniorenhaus Heilige Drei Könige in Köln-Ehrenfeld eine Ausstellung des Bonner Künstlers Ralf Knoblauch eröffnet, der im Hauptberuf als Diakon in Bonn tätig ist.

Für seine Skulpturen hat Knoblauch den Werkstoff Holz entdeckt. Geconnt versteht er es, die Uneben-

heiten und Risse des Materials in seine Figuren einfließen zu lassen. Sie haben Ecken und Kanten, sind nicht makellos. Aber selbst wenn sie die Krone, das Symbol königlicher Macht, beiläufig in der Hand halten oder auf dem Boden abgelegt haben, sie strahlen Würde aus, innere Würde.

Nicht nur dem Namen nach passen die Figuren in das Seniorenhaus Heilige Drei Könige. „Durch Ralf Knoblauchs Skulpturen werden wir an unsere Menschlichkeit erinnert“, so Seniorenhausleiter Marc Stutenbäumer. „Auch Du trägst eine Krone, auch du bist verletzlich und kannst andere verletzen, auch du benötigst Hilfe, auch du kannst anderen helfen. Die Könige machen uns, jeden einzelnen von uns selbst, zum König. Wir werden an unsere eigene Königswürde erinnert, daran, dass wir Menschen sind, die füreinander da sein sollen und einander brauchen.“



Kulturelle Grenzen überwinden

St. Vinzenz-Hospital bietet Praktikumsplätze für Flüchtlinge



Saijad Mian



Taher Majidi

Saijad Mian (19) aus Afghanistan und Taher Majidi (22) aus dem Iran sind beide Anfang 2016 als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen. Seitdem leben sie in einer Kölner Flüchtlingsunterkunft. Im Sommer machten beide ein zweimonatiges Pflegepraktikum im Kölner St. Vinzenz-Hospital.

Vermittelt wurden die Praktika vom Kölner Flüchtlingszentrum ‚Flieh-Kraft‘. Neben dem Deutschkurs, den die jungen Männer vormittags besuchten, unterstützten sie am

Nachmittag mit viel Engagement die Pflegemitarbeiter. Trotz einiger Sprachschwierigkeiten hat die Zeit mit Saijad und Taher alle bereichert und einmal mehr den christlichen Gedanken im Alltag lebendig gemacht.

Die jungen Männer blicken positiv auf die Zeit im St. Vinzenz-Hospital zurück. Traurig waren sie, dass ihr Praktikum so schnell zu Ende war. Einen Beruf in der Pflege können sie sich sehr gut vorstellen.

Osteoporose-Tag in der Kölner City

Interessante Gespräche am Stand des St. Marien-Hospitals



Wer am 22. Oktober im Zentrum Kölns unterwegs war, konnte das Cellitinnen-Zelt kaum übersehen. Vor Galeria Kaufhof informierten Prof. Dr. Ralf-Joachim Schulz und sein Team aus Ärzten, The-

rapeuten und Ernährungsberatern interessierte Bürger zum Thema Osteoporose. Diese häufige Alterserkrankung des Knochens macht ihn für Brüche anfälliger. Die auch als Knochenschwund bezeichnete

Krankheit ist gekennzeichnet durch eine Abnahme der Knochendichte sowie durch den übermäßig raschen Abbau der Knochensubstanz und -struktur. Häufige Folge der Osteoporose sind Brüche, wie beispielsweise hüftgelenksnahe Oberschenkelknochenbrüche.

Trotz des kalten und nassen Wetters ergaben sich viele intensive Gespräche. Hauptthemen waren die Ursache und die Behandlungsmöglichkeiten von Osteoporose sowie die Möglichkeiten zur Messung der Knochendichte. Dabei konnten die Experten der Klinik für Geriatrie wertvolle Tipps geben.

Perspektive wechseln

Kanzlei Oppenhoff & Partner besucht Seniorenhaus



Im vergangenen Jahr freute sich das Team im Seniorenhaus St. Anna, 18 Mitarbeiter der Kanzlei Oppenhoff & Partner zu einem Freiwilligentag im Seniorenhaus begrüßen zu können. Das Treffen war wieder in Zusammenarbeit mit der ‚Kölner Freiwilligenagentur‘ zustande gekommen. Nach der Begrüßung fand zunächst ein Rollstuhltraining statt, bei dem die Mitarbeiter lernten, wie man eine Person im Rollstuhl begleitet.

Dann hieß es, die neuerworbenen Kenntnisse bei einem Spaziergang in den Lindenthaler Tierpark praktisch umzusetzen. Leider spielte das Wetter nicht so richtig mit und so war das Kaffeetrinken im ‚Leonardo Royal am Stadtwald‘ eine gute Gelegenheit zum Aufwärmen. Alle hatten viel Spaß an diesen gemeinsam verbrachten Stunden. Die Mitarbeiter der Kanzlei fanden den Tag besonders interessant und aufschlussreich und freuen sich auf ein Wiedersehen mit den Senioren.

Adventskonzert

‚Tegelse Hofzangers‘ in der Mutterhauskapelle



150 Bewohner der Cellitinnen-Seniorenhäuser und die Ordensschwestern der Cellitinnen zur hl. Maria ließen sich im Dezember mit einem Konzert auf die Weihnachtstage einstimmen. Die ‚Tegelse Hofzangers‘, ein Männerchor aus der Nähe von Venlo, trat in der Kapelle des Mutterhauses in Köln-Longerich auf. Auf dem Programm standen neben klassischen Adventsliedern auch slawisch-byzantinisch liturgische Gesänge. Die rund 30 Stimmen begeisterten ihr Publikum. In der Pause unterhielt Organist Markus Zehnpfennig mit Werken von Johann Sebastian Bach und Max Reger die Zuhörer. In der Cafeteria des Heilig Geist-Krankenhauses klang der Nachmittag bei Weihnachtsgebäck und Kaffee gemütlich aus. Zur Freude der Seniorenhausbewohner gab der Chor auch dort noch eine A Capella Zugabe. Die Kosten für den Nachmittag trug die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria.

Diagnose Schlaganfall

Marie-Luise Nikuta berichtete aus Patientensicht



Im ‚studio dumont‘ in Köln stand das Thema Schlaganfall im Fokus der abendlichen Informationsveranstaltung. Gastgeber waren das Heilig Geist-Krankenhaus und das Neurologische Therapiezentrum (NTC) am St. Marien-Hospital. Die Experten der beiden Häuser erläuterten Risiken, Symptome und Therapiemöglichkeiten nach Verschlüssen der Blutgefäße im Gehirn. Mit dabei war die als Motto-Queen bekannte Sängerin Marie-Luise Nikuta, die von ihren

eigenen Erfahrungen aus der Reha berichtete.

Der Chefarzt der Klinik für Neurologie, Dr. Lothar Burghaus, erläuterte die medizinischen Versorgungsmöglichkeiten. Dabei betonte er die Bedeutung einer zeitnahen Behandlung auf einer speziellen Schlaganfalleinheit (Stroke Unit). Wie vielfältig die anschließenden Rehabilitationsmaßnahmen aussehen, brachte die leitende Ärztin des NTC, Dr. Pantea Pape, den rund 100 Besuchern nahe.

Neue Gesichter in den Seniorenhäusern

Trainees für drei Regionen



Seit November sind drei neue Trainees für die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria im Einsatz: Stefan Burghaus, Tobias Lewkowicz und Dennis Oepen. Sie sind jeweils einer Region zugeord-

net und durchlaufen viele Stationen, um das Unternehmen in allen Bereichen kennenzulernen.

Mit Ausbildung und/oder Studium sind sie bereits gut gerüstet für die anspruchsvolle Arbeit in den Seniorenhäusern. Durch das zwölfmonatige Traineeship sollen sie nun schrittweise auf Leitungsaufgaben vorbereitet werden.

Das Programm umfasst drei Phasen. In den ersten fünf Monaten ist der Trainee in seinem Stammhaus. Hier lernt er alle Hausbereiche einer Pflegeeinrichtung sowie das Servicewohnen kennen.

Anschließend geht es ‚rund im Verbund‘; im Rahmen der Rotation lernen die Trainees andere Standorte und Fachabteilungen kennen. Die letzten fünf Monate sind die Assistenz- und Projektzeit, in der die Trainees mit einzelnen Leitungsaufgaben im Seniorenhaus betraut werden, deren Durchführung begleitet und bewertet wird.

Infos beim Karrieretag

Großes Interesse im Bonner Telekom Dome



Die Seniorenhaus GmbH beteiligte sich erneut am Karrieretag in Bonn. „Das Interesse an kaufmännischen Ausbildungen und unserem Traineeprogramm war diesmal besonders groß“, berichtet Clemens Pollmann, der als Assistent der Regionalleitung Bonn & Kleve zurzeit im Seniorenhaus Hermann-Josef-Lascheid tätig ist. Aber auch nach hauswirtschaftlichen, pflegerischen und technischen Berufen in den Seniorenhäusern wurde gefragt. Für

Informationen über eine Laufbahn in der Pflege war Katharina Schebesta die richtige Ansprechpartnerin. Sie ist stellvertretende Bereichsleitung Pflege und SKB (Sozial-Kultureller Bereich) im Bonner Seniorenhaus Maria Einsiedeln und beriet insbesondere junge Interessenten über die Ausbildungsmöglichkeiten in der Pflege. Insgesamt bot der Karrieretag rund 40 Informationsstände von Unternehmen unterschiedlicher Branchen aus der Region sowie 18 Vorträge für Bewerber an. Über 2.000 Besucher wurden vom Veranstalter gezählt.

Handys für den Artenschutz

Kölner St. Marien-Hospital unterstützt den Zoo

Das St. Marien-Hospital hat in Zusammenarbeit mit dem Kölner Zoo alte, ausgemusterte Mobiltelefone gesammelt. In Handys ist ein Metall verarbeitet, das aus Coltan gewonnen wird, einem wertvollen Rohstoff, der im Kongo, im Lebensraum der Gorillas, abgebaut wird. Durch den Handyboom in den Industrienationen ist die Nachfrage nach Coltan rasant gestiegen. Für den Abbau wird immer mehr Lebensraum zerstört.

Durch das Recyceln von Mobiltelefonen und anderen mikroelektronischen Geräten profitieren die



Gorillas gleich zweifach: Der Druck auf den natürlichen Lebensraum lässt nach und für jedes Handy wird ein Betrag für ein Gorilla-Schutzprojekt gutgeschrieben. Eventuell noch vorhandene Daten auf den Handys werden fachmännisch gelöscht.

Nach einer einmonatigen Sammelaktion konnte Daniel Siepmann, Kaufmännischer Direktor des St. Marien-Hospitals, immerhin über 60 ausgediente Handys an Ruth Dieckmann vom Kölner Zoo übergeben. Hierbei geht ein großer Dank an alle teilnehmenden Mitarbeiter.

Leben retten üben

Schulprojekt am Kölner Albertus-Magnus-Gymnasium



Mehr als schnell kann man in eine Situation geraten, in der man jemanden wiederbeleben muss.

in Köln-Ehrenfeld zu einem Schulprojekt vor Ort. Mit über 100 Neuntklässlern hatte das sechsköpfige

Auch Jugendliche sind vor solchen Situationen nicht gefeit. Um für die Grundsätze von Reanimationsmaßnahmen zu sensibilisieren, waren Mitarbeiter des St. Franziskus-Hospitals im Albertus-Magnus-Gymnasium

Team aus Internisten, Kardiologen und Krankenschwestern an realitätsgetreuen Puppen und mit echten Defibrillatoren die Reanimation geübt. „Wir haben die Schüler in unterschiedliche Situationen gebracht, die sie dann gemeinsam in ihrer Gruppe bewältigen mussten“, erläutert Dr. Uta Müller das Konzept des Projektes. Auch Lehrerin Marie Oelbermann ist von der Wichtigkeit der Übung überzeugt: „Es gibt den Schülern ein gutes Gefühl und viel Selbstbewusstsein, wenn sie wissen, wie sie im Ernstfall helfen können.“

Cellitinnen Cup 2016

Mannschaft des St. Franziskus-Hospitals gewinnt den Pokal

Am 29. Oktober 2016 wurde in der Soccerworld in Köln-Lövenich das alle zwei Jahre stattfindende Fußballturnier der Cellitinnen-Krankenhäuser ausgetragen. Bei neun teilnehmenden Mannschaften konnte sich die 1. Mannschaft des St. Franziskus-Hospitals in Köln-Ehrenfeld als Gruppenzweiter für das Halbfinale qualifizieren. Es folgten zwei dramatische Duelle gegen den fast schon traditionellen Kontrahenten, das St. Vinzenz-Hospital aus Köln-Nippes. Im Halbfinale musste zunächst dessen A-Team als Titelverteidiger mit



4:3 niedergedrungen werden, bevor im Endspiel nach Rückstand am Ende ein 2:1 gegen die Auswahl des Katheterlabors (AS Tralkörper) den Sieg für die Ehrenfelder bedeutete. Somit konnte der Pokal nach sechs Jahren wieder in das St. Franziskus-Hospital geholt werden!

Herzlichen Glückwunsch!

Dienstjubiläen im Mutterhaus der Cellitinnen zur hl. Maria



v. li. Schwester Hanna und Schwester Elke

Die Zeiten, in denen die Cellitinnen-schwestern kranke und alte Menschen pflegen konnten, sind vorbei. Mittlerweile sind viele Schwestern selbst auf Hilfe angewiesen. Dankbar können sie auf die Unterstützung langjähriger Mitarbeiterinnen vertrauen.

Elke Klaes arbeitet seit 40 Jahren für ‚ihre‘ Schwestern, zunächst im Heilig Geist-Krankenhaus, dann gemeinsam mit Schwester M. Mechtildis im Betriebskindergarten und schließlich seit 2002 wieder in ihrem erlernten Beruf in der Pflege im Mutterhaus.

Auf 20 Jahre treue Dienste blickt Hanna Boguschewski zurück. Die gelernte Krankenschwester arbeitete zunächst im Heilig Geist-Krankenhaus, wechselte dann aber 2001 zu den Schwestern. Alle Ordensfrauen gratulieren von Herzen und danken den Jubilarinnen für das gute, geduldige Miteinander und die ruhige Art ihres Daseins.

Alle Cellitinnen wünschen Gottes Segen und Schutz für die nächsten Jahre und dass Schwester Elke und Schwester Hanna weiterhin bei ihnen im Mutterhaus bleiben.

Herzlich willkommen!

Mitarbeiter der Cellitinnen-Krankenhäuser zu Gast im Kloster



Im Januar waren die neuen Mitarbeiter der Krankenhäuser zu Gast im Mutterhaus der Cellitinnen zur hl. Maria. In gewohnter Weise gab es Informationen rund um die Gesamtorganisation und die Ordensgemeinschaft. Der Geschäftsführung ist es ein besonderes Anliegen, den neuen Mitarbeitern die Werte und Intentionen der Ordensschwwestern zu vermitteln.

Unsere Behandlungsschwerpunkte in Köln

Heilig Geist-Krankenhaus

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|---|
| Innere Medizin / Gastroenterologie |
| Neurologie (Stroke Unit) |
| Gynäkologie und Geburtshilfe |
| Allgemein-, Visceral- und Unfallchirurgie |
| Urologie |
| Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie |
| Radiologie |
| Physiotherapie / Prävention / Fitness (ProPhysio) |
| Facharztzentrum |
| Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln |

St. Marien-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|--|
| Innere Medizin / Pneumologie |
| Geriatrie |
| Geriatrische Tagesklinik |
| Geriatrische Rehabilitation |
| Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation |
| Schlaflabor |
| Intensiv- und Beatmungsmedizin |
| Radiologie |
| Neurologische Tagesklinik (NTC) |
| Physio-, Ergo- und Sprachtherapie |
| Allgemeinmedizinische, Chirurgische und Neurologische Praxis (MVZ) |
| Lungenklinik Köln-Nord |
| Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln |

St. Franziskus-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|---|
| Innere Medizin / Gastroenterologie |
| Allgemein- und Visceralchirurgie / Adipositaschirurgie |
| Unfallchirurgie |
| Orthopädie |
| Wirbelsäulenchirurgie |
| Arthroskopische Chirurgie |
| Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde / Kopf- und Hals-Chirurgie |
| Anästhesie / Intensivmedizin |
| Schmerzklinik |
| Radiologie |
| Physiotherapie |
| KV-Notfallpraxis |
| Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln |

Kunibertschlinik

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|---|
| Ambulante Operationen und stationäre Privatklinik |
| Anästhesie |

MVZ St. Marien

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|-----------------------|
| Allgemeinmedizin |
| Neurologie |
| Chirurgie (BG-Praxis) |
| Radiologie |

St. Vinzenz-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|--|
| Innere Medizin / Gastroenterologie |
| Diabetologie / Endokrinologie |
| Kardiologie |
| Hämatologie / Onkologie |
| Palliativmedizin |
| Gynäkologie und Geburtshilfe |
| Allgemein- und Visceralchirurgie |
| Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/Handchirurgie/Orthopädie |
| Gefäßchirurgie |
| Thoraxchirurgie |
| Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie |
| Diagnostische und Interventionelle Radiologie |
| Physiotherapie |
| Lungenklinik Köln-Nord |
| KV-Notfallpraxis |
| Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln |

Neurologisches Therapiezentrum

NTC Köln – Eine Einrichtung der Stiftung
der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|--|
| Ambulante Neurologische Rehabilitation |
| Physio-, Ergo- und Sprachtherapie |
| Klinische Neuropsychologie |

Hospiz St. Vinzenz

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|--------|
| Hospiz |
|--------|

Unsere Behandlungsschwerpunkte in Wuppertal

Petrus-Krankenhaus

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|--|
| Pneumologie |
| Kardiologie |
| Gastroenterologie, Hepatologie und Diabetologie |
| Endokrinologie |
| Hämatologie und Onkologie/Palliativmedizin |
| Geriatric/ Geriatrie Rehabilitation/Tagesklinik |
| Allgemein- und Visceralchirurgie / Koloproktologie |
| Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/Handchirurgie/Orthopädie |
| Thoraxchirurgie |
| Gefäßchirurgie |
| Plastisch-Ästhetische Chirurgie |
| Anästhesie/Intensivmedizin/Schmerztherapie |
| Radiologie/Strahlentherapie (radprax) |
| Physio-, Ergo- und Sprachtherapie (RTZ) |
| KV-Notfallpraxis |
| Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf |

Krankenhaus St. Josef

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|--|
| Innere Medizin |
| Geriatric / Tagesklinik |
| Internistische Rheumatologie/Tagesklinik |
| Endoprothetik, rekonstruktive Hüft- und Kniegelenkschirurgie, Kinderorthopädie |
| Wirbelsäulenchirurgie |
| Arthroskopische Chirurgie / Sporttraumatologie |
| Schulter-, Ellenbogen-, Hand- und Fußchirurgie, Rheumaorthopädie |
| Anästhesie/Intensivmedizin |
| Schmerzambulanz |
| Radiologie/Nuklearmedizin (radprax) |
| Physio-, Ergo- und Sprachtherapie (RTZ) |
| Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf |

St. Anna-Klinik

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|---|
| Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde / Kopf- und Hals-Chirurgie |
| Schlafambulanz |
| Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie |
| Radiologie (radprax) |
| Physiotherapie (RTZ) |
| KV-Notfallpraxis |
| Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf |

RTZ Regionales Therapie-Zentrum

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|-----------------------------------|
| Ambulante Rehabilitation |
| Praxisstandorte |
| Physio-, Ergo- und Sprachtherapie |
| Prävention / Fitness |

MVZ Medi-Wtal

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

| |
|-------------|
| Kardiologie |
| Orthopädie |
| Chirurgie |

Impressum

20. Jahrgang/Heft 1/2017
Auflage: 14.750 Stück/4 x jährlich

Herausgeber:
Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Vorsitzender des Vorstandes
der Stiftung: Hans Mauel

Anschrift der Redaktion:
Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria
Grassegerstraße 105 · 50737 Köln
Telefon: 02 21/97 45 14-72
Mail cellitinnen-forum@cellitinnen.de

Redaktionsteam:

Stephanie Habeth-Allhorn (verantwortlich), Maria Adams, Wolfgang Allhorn, Susanne Bieber, Stefan Dombert, Sylvia Illing, Vanessa Kämper, Stephanie Kirsch, Helmut Klein, Susanne Krey, Dr. Petra Kombächer, Christoph Leiden, Hans Mauel, Katrin Meyer, Wolfgang Peetz, Astrid Rose, Daniel Siepman, Sabine Stier, Bianca Streiter, Marc Stutenbäumer, Dr. Thomas Wilhelm

Entwurf und Layout: DNC Creativ, Essen

Druck: Brochmann GmbH, Essen

Preis: Unentgeltlich an Bewohner, Patienten, Mitarbeiter, Freunde und Gönner der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Köln.

Die Redaktion behält sich sinngemäße Änderungen und Kürzungen der geschickten Manuskripte vor. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers

Bildnachweis:

Fotolia, S. 4, S. 11, S. 36; ProPhysio, S. 9, S. 25; Preissner, S. 16; Havang (nl), S. 31; IHK Köln S. 37; Louise von Marillac-Schule S. 38; Bodinke, S. 41; Igelmund S. 42 li. o. u. u. ; Brömelmeier, S. 42 o.re; Ligett-Igelmund, S. 42 u. re.; Welters S. 43; Adams, S. 49ff.; Baiz, S. 45ff.; Nikuta S. 56 o.; Alle anderen Fotos Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Wegen der besseren Lesbarkeit, wird in den meisten Fällen auf eine Unterscheidung der weiblichen und männlichen Schreibweise verzichtet.

Titelbild: ProPhysio

KONTAKTE / ANGEBOTE

Kloster der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-0,
Fax 0221 974514-24, E-Mail kloster-maria@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-51,
Fax 0221 974514-52, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Unsere Seniorenhäuser

Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstr. 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-35, Fax 0221 974514-985,
E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Region Köln

Seniorenhaus St. Maria

Schwalbengasse 3-5, 50667 Köln, Tel 0221 272517-0,
E-Mail st.maria@cellitinnen.de, www.sh-st-maria.de ● ■

Seniorenhaus St. Anna

Franzstraße 16, 50931 Köln-Lindenthal, Tel 0221 940523-0,
E-Mail st.anna@cellitinnen.de, www.sh-st-anna.de ● ■ ◆ ★

Hausgemeinschaften St. Augustinus

Kempener Straße 86a, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 297898-0,
E-Mail st.augustinus@cellitinnen.de, www.sh-st-augustinus.de ▲ ■

Seniorenhaus Heilige Drei Könige

Schönsteinstraße 33, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel 0221 20650-0
E-Mail heilige-drei-koenige@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de ● ■ ▲ ★

Region Bonn/Kleve

Seniorenhaus Marienheim

Langenhecke 24, 53902 Bad Münstereifel, Tel 02253 5426-0,
E-Mail marienheim@cellitinnen.de, www.sh-marienheim.de ● ■ ★

Seniorenhaus St. Josef

Kirchfeldstraße 4, 53340 Meckenheim, Tel 02225 9913-0,
E-Mail st.josef@cellitinnen.de, www.sh-st-josef.de ● ■ ★

Hausgemeinschaften St. Elisabeth

Klosterstraße 57, 53340 Meckenheim, Tel 02225 9801-600,
E-Mail st.elisabeth@cellitinnen.de, www.sh-st-elisabeth.de ▲ ■

Seniorenhaus St. Angela

Bierbaumstraße 3, 53332 Bornheim-Hersel, Tel 02222 92725-0,
E-Mail st.angela@cellitinnen.de, www.sh-st-angela.de ● ■ ▲ ★

Seniorenhaus Maria Einsiedeln

Haager Weg 32, 53127 Bonn-Venusberg, Tel 0228 91027-0,
E-Mail einsiedeln@cellitinnen.de, www.haus-maria-einsiedeln.de ● ★

Seniorenhaus St. Adelheidis-Stift

Adelheidisstraße 10, 53225 Bonn-Vilich, Tel 0228 4038-3,
E-Mail st.adelheidisstift@cellitinnen.de, www.sh-st-adelheidisstift.de ● ■ ◆

Seniorenhaus Hermann-Josef-Lascheid

Asselbachstraße 14, 53842 Troisdorf-Spich, Tel 02241 9507-0,
E-Mail h.j.lascheid@cellitinnen.de, www.sh-spich.de ● ■

Seniorenhaus Burg Ranzow

Kirchweg 1, 47533 Kleve-Materborn, Tel 02821 898-0,
E-Mail burgranzow@cellitinnen.de, www.sh-burgranzow.de ● ■ ★

Hausgemeinschaften St. Monika

Kirchweg 1, 47533 Kleve-Materborn, Tel 02821 898-0,
E-Mail st.monika@cellitinnen.de, www.sh-st-monika.de ▲

Region Düren

Seniorenhaus Marienkloster

Kreuzauer Straße 211, 52355 Düren-Niederau, Tel 02421 5925-0,
E-Mail marienkloster@cellitinnen.de, www.sh-marienkloster.de ● ■

Seniorenhaus St. Ritastift

Rütger-von-Scheven-Straße 81, 52349 Düren, Tel 02421 555-0,
E-Mail st.ritastift@cellitinnen.de, www.sh-st-ritastift.de ● ■ ★

Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud

Kölnstraße 62, 52351 Düren, Tel 02421 3064-0,
E-Mail st.gertrud@cellitinnen.de, www.sh-st-gertrud.de ● ■ ★

Seniorenhaus Christinenstift

Bahnhofstraße 24, 52385 Nideggen, Tel 02427 807-0,
E-Mail christinenstift@cellitinnen.de, www.sh-christinenstift.de ● ■ ★

Seniorenhaus Serafine

Helleter Feldchen 51, 52146 Würselen-Broichweiden, Tel 02405 472-0,
E-Mail serafine@cellitinnen.de, www.sh-serafine.de ● ■ ★

Wohnanlage Sophienhof *

Am Weiherhof 23, 52382 Niederzier, Tel 02428 9570-0,
E-Mail info@wohnanlage-sophienhof.de,
www.wohnanlage-sophienhof.de ● ■ ★

Weitere Einrichtungen

CIS Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung in der Seniorenbetreuung, Köln

c/o Marienkloster, Kreuzauer Straße 211, 52355 Düren-Niederau,
Tel und Fax 02421 5925-566, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinneninstitut.de

Auxilia Ambulante Pflege GmbH

Herderstraße 32-50, 50931 Köln-Lindenthal, Tel 0221 940523-940,
E-Mail auxilia@cellitinnen.de, www.auxilia-pflege.de

● Vollzeitpflege ■ Kurzzeitpflege ▲ Hausgemeinschaften ★ Senioren-Wohnen ◆ Tagespflege

* Trägerschaft zusammen mit der Sophien-Stiftung



Unsere Krankenhäuser

Hospitalvereinigung St. Marien GmbH

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-33, Fax 0221 974514-34, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Region Köln

St. Franziskus-Hospital GmbH

Schönsteinstraße 63, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel 0221 5591-0,
E-Mail info.kh-franziskus@cellitinnen.de, www.stfranziskus.de

Heilig Geist-Krankenhaus GmbH

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 7491-0,
E-Mail info.kh-heiliggeist@cellitinnen.de, www.hgk-koeln.de

St. Marien-Hospital GmbH **

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0,
E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

St. Vinzenz-Hospital GmbH

Merheimer Straße 221-223, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 7712-0,
E-Mail info.kh-vinzenz@cellitinnen.de, www.vinzenz-hospital.de

Kuniberts klinik

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-6500
E-Mail info.kh-kuniberts klinik@cellitinnen.de, www.kuniberts klinik.de

Weitere Einrichtungen

Klinik für Geriatrische Rehabilitation

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0,
E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

Neurologisches Therapiezentrum NTC GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-7000,
E-Mail info.ntc@cellitinnen.de, www.ntc-koeln.de

Louise von Marillac-Schule GmbH ***

Simon-Meister-Straße 46-50, 50733 Köln-Nippes, Tel 02 21 912468-17,
E-Mail info@lvmschule.de, www.krankenpflegeschule-koeln.de

Hospiz St. Vinzenz

Merheimer Str. 221-223, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 7712-205,
E-Mail hospiz@vinzenz-hospital.de, www.st-vinzenz-hospiz.de

MVZ St. Marien GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-6000,
E-Mail info.mvz@cellitinnen.de, www.mvz-marien-koeln.de

Ambulantes OP-Zentrum am St. Marien-Hospital

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0,
E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

ProKlin Service GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-1065,
E-Mail proklin@cellitinnen.de, www.proklin-service.de

Unsere Dienstleister im Gesundheitswesen

ProServ Management GmbH

Sachsstraße 10-12, 50259 Pulheim-Brauweiler, Tel 02234 9675-0,
E-Mail info@proserv.de, www.proserv.de

ProPhysio GmbH

Graseggerstraße 105c, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 7491-8237,
E-Mail physio@prophysio-koeln.de, www.prophysio-koeln.de

** Trägerschaft zusammen mit der Stiftung St. Marien-Hospital zu Köln ***Gesellschafter sind mehrere Träger

Auxilia

Ambulante Pflege GmbH

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Zu Hause und in guten Händen



Zu Hause fühlt man sich doch am wohlsten. Das gilt vor allem, wenn sich das gewohnte Leben durch gesundheitliche Einschränkungen verändert. Die Auxilia Ambulante Pflege GmbH hilft Ihnen dabei, weiter in den eigenen vier Wänden leben zu können.

Wir unterstützen Ihre Selbstständigkeit, helfen, pflegen und beraten. Dabei können Sie auf ein umfangreiches Netzwerk aus dem Einrichtungsverbund der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria zurückgreifen. Eine starke Gemeinschaft, von der Sie profitieren.

Gerne beraten wir Sie in einem persönlichen Gespräch über unsere Leistungen und über finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten, die Sie erhalten können. Nähere Auskünfte erhalten Sie unter: **Tel 0221 940 523 940.**

Unser Service auf einen Blick:

- **Grundpflege**
- **Behandlungspflege**
- **Verhinderungspflege**
- **Alltagsbegleitung**
- **Beratung pflegender Angehöriger**
- **Hauswirtschaftliche Dienstleistungen**

Auxilia
Ambulante Pflege GmbH

Herderstraße 32-50 · 50931 Köln-Lindenthal
auxilia@cellitinnen.de · www.auxilia-pflege.de

Cellitinnen 
Der Mensch in guten Händen